

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Injektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamengeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 63 (1. Blatt)

Donnerstag, den 25. Mai 1916

44. Jahrgang.

Harte Kämpfe bei Verdun.

Weiteres Vorrücken der österreichisch-ungarischen Truppen — Der Reichskanzler an Greh.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 23. Mai. Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Absicht eines Gegenangriffs der Engländer südwestlich von Givenchy an Gohelle wurde erkannt. Die Ausführung durch Sperrfeuer verhindert. Kleinere englische Vorstöße in Gegend Noelinecourt wurden abgewiesen. — Im Maasgebiet war die Geschützaktivität infolge ausgedehnter Gegenstossversuche des Feindes besonders lebhaft. Links des Flusses nahmen wir südlich des Camard-Waldes ein französisches Blockhaus. Feindliche Angriffe östlich der Höhe 304 und am Südhange des Toten Mannes scheiterten. — Rechts des Flusses kam es auf der Front nördlich des Geflüsterten Thaumont bis in den Caillotte-Wald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluss an starke Feuerbereitschaft drangen die Franzosen in unsere vordersten Stellungen ein. Unsere Gegenstöße warfen sie auf den Flügeln des Angriffsabschnittes wieder zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehemaligen Feste Douaumont, die übrigens fest in unserer Hand blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Nordwestlich der Feste Vaux wurde ein, vorgestern vorübergehend in Feindeshand gefallener, Sappenkopf zurückerobert. — Durch Sprengung zerstörten wir auf der Combreshöhe die erste und zweite französische Linie in erheblicher Ausdehnung. — Bei Vaux-les-Palameix und Seuch (auf den Maashöhen, südöstlich von Verdun) drangen feindliche Angriffe in der Hauptsache im Sperrfeuer zusammen. Allein in unsere Gräben eingedrungenen Abteilungen wurden dort niedergelassen.

Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich von Bailly abgeschossen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Der französische Bericht.

Schluss des französischen amtlichen Berichts vom 22. Mai 3 Uhr nachmittags: In der Gegend westlich des Mort Homme war der Kampf besonders lebhaft. Mehrere deutsche Versuche zur Erweiterung ihrer Fortschritte wurden durch Sperrfeuer zurückgewiesen. Gegen unsere Truppen einen heftigen Angriff, der ihnen gestattete, einen Teil des in der Nacht vom 20. zum 21. verlorenen Geländes wieder zu nehmen. Auf dem rechten Ufer der Maas unternahm die Deutschen mehrfach Gegenangriffe auf die gestern durch uns genommene Stellung der Steinbrücke von Douaumont. Alle diese Angriffe wurden aufgehalten und kosteten den Deutschen schwere Verluste. In den Zugängen zur Driftsch Baux machte ein kleiner, heute morgen ausgeführter Stoss uns zu Herren eines deutschen Schützengrabens. Bei Les Eparges sprangen mehrere Minen, ohne grossen Schaden anzurichten. — Der Bericht vom 22. Mai, 11 Uhr abends: In den Argonnen beschoßen unsere Batterien kräftig Montfaucon, Montfaucon und den Wald von Cheppy. Auf dem linken Maasufer führten wir fort, im Laufe des Tages südlich von Höhe 297 vorzubringen, und zwangen den Feind, ein kleines Werk zu räumen, das er seit dem 18. hielt. In der Gegend westlich des Mort Homme gestatteten uns unsere Gegenangriffe, den Feind aus einigen von ihm besetzt gehaltenen Gräben zu vertreiben. Auf dem rechten Ufer der Maas unternahm nach einer heftigen Artillerievorbereitung unsere Infanterie den Sturm auf die deutschen Stellungen, auf einer Front von 2 Kilometer, von der Gegend westlich der Farm von Thiaumont bis zum Fort Douaumont. Auf der ganzen Angriffsfrente nahmen unsere Truppen die deutschen Gräben und drangen in das Fort Douaumont ein, von dem der Feind noch den Nordteil hält. Zahlreiche Gefangene blieben in unsern Händen. Auf den Maashöhen im Bois Bouchot gestattete uns ein glücklicher Handstreich, die feindlichen Gräben auf eine Länge von 300 Meter zu säubern und Gefangene zu machen. — Flugwesen: Heute vormittag hat ein unserer Jagdflugzeuge, das zur Verfolgung eines der deutschen Flugzeuge aufgestiegen war, die Dünkirchen bevorstehend hatten, es erreicht und bei Vieux nordöstlich von Cassel heruntergeschossen. Im Etsch wurden zwei feindliche Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Das eine fiel in unsere Linien bei Sennheim südlich von Thann, das andere in der Gegend des Bon Homme in kurzer Entfernung vor unsern Gräben nieder. In der Gegend von Verdun griffen unsere Flugzeuge deutsche Fesselballons an. Sechs von ihnen fielen in Flammen zu Boden. Im Laufe eines Luftkampfes holte einer unserer Piloten ein deutsches Flugzeug in der Nähe von Les Eparges herunter. Zwei feindliche andere Flugzeuge, die von den unsrigen angegriffen wurden, fielen kampfunfähig, das eine in die feindlichen Linien bei Vancourt in der Umgebung von Mohe, das andere in unsere Linien bei Fontenoy, westlich von Esijon. Heute vormittag warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Dünkirchen. In der Nacht vom 20. zum 21. und in der Nacht vom 21. zum 22. wurden durch unsere Flugzeuggruppe mehrere Operationen ausgeführt. Granaten wurden mit Erfolg geworfen auf die Bahnhöfe von Mes-Sablon, Aubicourt-Roye, auf die Munitionslager von Biache, Chabellotte und die Wohnsitz in der Gegend von Azanne und der Driftsch Jemiez, wo ein bedeutender Kommandoposten eingerichtet war. Außerdem bewarfen zwei unserer Beobachtungsballons die Bahnhöfe und Gleise von Briellies und Dun mit Bomben. — Belgischer Bericht. Gestern Abend haben wir durch unser Feuer eine starke deutsche Patrouille abgewiesen, die vor einem belgischen Posten auf dem rechten Ufer südlich von Dismuiden vorgedrungen war. Das Artilleriefeuer war sehr lebhaft im Abschnitt von Dismuiden, wo sich gelegentlich ein heftiger Kampf mit Bombenwürfen abspielte.

Der amtliche französische Bericht vom 23. Mai, nachmittags 3 Uhr: Die Schlacht von Verdun nahm während der ganzen Nacht auf beiden Ufern der Maas mit außerordentlicher Heftigkeit ihren Fortgang. Auf dem linken Ufer sind zwei wütende Gegenangriffe des Feindes auf alle unsere Stellungen des Punktes 304 vollständig gescheitert. Besonders westlich des Punktes 304 verwarf der Feind sehr ausgiebig seine Flammenwerfer, so daß es ihm gelang, in einen unserer Gräben einzudringen. Ein glänzender geführter Gegenstoss unserer Truppen zwang ihn jedoch, die besetzte Stellung sofort wieder zu räumen. Ostlich konnte ein durch unser Artilleriefeuer gebrochener feindlicher Angriff trotz einer starken artilleristischen Vorbereitung unsere Linie nicht erreichen. Auf dem rechten Ufer der Maas im Abschnitt Thiaumont-Douaumont geht der Kampf mit Erbitterung weiter. Der Feind, der während der Nacht seinen Massenangriff vorbereitete und bedeutende Verluste erlitt, konnte nördlich der Ferme Thiaumont einen von uns eroberten Graben wieder besetzen. Überall sonst haben wir unsere Stellung behauptet. Im Innern des Forts Douaumont haben wir trotz lebhaften Widerstandes den Feind weiter zurückgedrängt, der nun nur noch den nordöstlichen Vorprung des Forts besetzt hält. Auf den Maashöhen ist ein von uns im Bois Chevalier unternommener Handstreich vollständig geglückt. Verhältnismäßig ruhige Nacht auf dem Rest der Front.

Der englische Bericht.

(W) Amtlicher Kriegsbericht vom Montag. Nach heftiger Beschießung, die gestern den ganzen Tag andauerte und am Nachmittag am härtesten wurde, griff der Feind unsere Stellungen am Nordende des Höhenrückens von Vimh an und drang in unsere Schützengräben auf einer Front von 1500 Yards und in einer Tiefe von 100 bis 300 Yards ein. Unsere Artillerie beschloß heute heftig die deutschen Stellungen. Wir sprengten Minen bei Noelinecourt und Hohenzollern. Minentätigkeit herrschte auch bei Neuville und Fleurybaix. Die beiden Artillerien waren tätig gegenüber von Lens und östlich von Vimh. Wir erzielten Treffer in einer feindlichen Batterie östlich von Blaireville. Die feindlichen Flieger waren gestern tätig. Vier von ihnen wurden in Kämpfe verwickelt und 8 von ihnen zurückgetrieben. Eines unserer Aufklärungsflugzeuge wurde gezwungen, in den feindlichen Linien zu landen.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 23. Mai.)

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen rücken nun auch beiderseits des Sugana-Tales vor. Burgen (Borgo) wurde vom Feinde fluchtartig verlassen. Reiche Beute fiel in unsere Hand. — Das Grazer Korps überschritt die Grenze und verfolgte den geschlagenen Gegner. Das italienische Werk Monte Verena ist bereits in unserm Besitz. Im Brand-Tal ist der Angriff auf die feindlichen Stellungen bei Chiffa im Gange. — Die Zahl der seit dem 15. Mai erbeuteten Gefangenen hat sich auf 188 erhöht. — Unsere See-Flugzeuge belegten die Eisenbahnstrecke San dona die Piave Portogruaro mit zahlreichen Bomben.

Der italienische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 22. Mai: In der Gegend von Tona und im Adamello-Gebiet führte die Tätigkeit der Infanterie auf beiden Seiten zu kleinen Zusammenstößen, die zu unserm Vorteil endigten. Zwischen dem Gardasee und der Etsch Geschützfeuer und Zusammenstöße mit feindlichen Abteilungen, die überall abgewiesen wurden. Gestern noch immer heftige Beschließung unserer Stellungen auf dem linken Etschufer und darauf ein neuer heftiger Angriff, welcher durch unsere Truppen mit schweren Verlusten für die feindliche Infanterie vollständig abgewiesen wurde. In der übrigen Front kein Ereignis von Wichtigkeit, außer in der Aistagegend. Zwischen dem Aistal und der Brenta und dem Sogonatal dauerte der feindliche Angriff mit wechselndem Erfolge und mit Unterstützung einer zahlreichen und mächtigen Artillerie fort, der sich gegen unsere Vorstellungen westlich von den Tälern der Torra (Aistagegend) und der Aissa, dem Maggio und Campelle richtete. In Kärnten und am Isonzo war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie am lebhaftesten im oberen Burtal und in der Gegend von Montfalcone. Feindliche Flugzeuge warfen gestern einige Bomben im Carintal und in Kärnten ab, die einige Opfer forderten und leichten Schaden anrichteten. Heute morgen wurde bei einem Luftangriff auf Porto Gruaro ein feindliches Wasserflugzeug durch unsere Batterien heruntergeschossen.

Die Stunde der Vergeltung.

(D) In einem Armeebefehl des Oberbefehlshabers der österreichisch-ungarischen Armee, des Erzherzogs Friedrich, aus Anlaß des Jahrestages des italienischen Krieges heißt es: Heute vor einem Jahre hat Italien seinen lang geplanten und sorgfältig vorbereiteten Verrat an der Monarchie durch die Kriegserklärung gekrönt. Ueber eine halbe Million Feuertgewehre starr, an Kräften unserer Verteidigung achtsam überlegen, stand damals das feindliche Heer drohend an unserer Grenze. Mit vermehrter Ruhmredigkeit versprachen die führenden Männer drüben dem betörten Volke einen leichten und sicheren Sieg. In raschem Ansturm sollten die italienischen Waffen über die „unerlösten Gebiete“ hinaus bis in das Herz unseres Vaterlandes getragen werden, und mit dessen Zerstörung der Weltkrieg entschieden. Die furchtlosen Verteidiger aber boten dem verhassten Gegner überall Halt, und der Siegeslauf im Norden war durch den heimtückischen Rückenangriff nicht gehemmt. Allmählich vermochte der schwache Grenzschutz durch freigewordene Truppen gestützt zu werden, wenn es die Lage erforderte. Fünf Schläge am Isonzo, zahllose Gefechte an der ganzen Front vom Eisler Joch bis zum Meere hin haben das Vertrauen in die Kraft unserer Abwehr glänzend gerechtfertigt. Während dieser Zeit wurde Galizien vom Feinde befreit, ein weites feindliches Gebiet in Besitz genommen, Serbien niedergeworfen und Montenegro und Albanien erobert. Bis vor kurzem vermochten nur unsere tapfere Flotte und unsere braven Flieger Schrecken und Verwirrung auf

italienisches Gebiet zu tragen und ein volles Jahr muhten wir uns gebulden, bis die Stunde des Angriffes der Bergeltung schlug. Endlich ist diese Stunde gekommen. Schon unter erster Ansturm machte eine gewaltige Bresche in die feindliche Front. Vieles ist getan, mehr noch bleibt zu tun übrig. Tapferkeit und Ausdauer werden es leisten! Soldaten der Südwestfront, vergesst nicht im Kampf, daß Italien an der Verlängerung dieses Krieges schuld ist. Vergesst nicht die Blutopfer, die es gekostet hatte. Befreit Eure Heimat von den Eindringlingen, schaffet der Monarchie auch im Südwesten die Grenzen, deren sie für ihre künftige Sicherheit bedarf.

Verkehrssperre in Norditalien.

(6b) Der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge berichten schweizerische Blätter, daß auf allen Bahnhöfen Norditaliens wegen großer Transporte der Personen- und Güterverkehr eingestellt worden ist.

Die Lage im Osten.

Der russische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 22. Mai: Westfront: In der Gegend der Driftsch Dstrow, nördlich des Narosjees versuchten die Deutschen am Abend des 20. nach einem heftigen Feuer mehrfach die Offensive zu ergreifen, wurden aber jedesmal durch unser Feuer abgewiesen. In der Gegend südwestlich des Narosjees zerstörte unsere Artillerie bedeutende deutsche Ansammlungen. In der Gegend der Driftsch Postinnowa, nordwestlich von Gartorisch, haben wir die Offensive feindlicher Truppenteile abgewiesen. Auf dem Rest der Front vom Bufen von Riga bis zur russischen Grenze nur Gewehrfeuer und Aufklärung von Rundschaffern. — Kaukasusfront: In der Richtung von Diarbekr Vorhutgefechte. — Ostsee: Eins unserer Unterseeboote versenkte drei deutsche Dampfer.

Der türkische Krieg.

Der türkische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 22. Mai: An der Trakfront keine Veränderung. Da den Bedürfnissen der neuen Lage entsprechend, die sich infolge der Einnahme Kut-el-Amara zu unseren Gunsten ergeben hatte, eine Veränderung in unserem Verteidigungsplane notwendig war, hatten wir vor 3 Tagen unsere auf dem rechten Ufer des Tigris stehenden Truppen ein wenig zurückgezogen. Der Feind erkannte dies erst nach zwei Tagen. Wir stellten fest, daß der Gegner gegen unsere Stellungen auf dem genannten Ufer nur einen Teil seiner Kavallerie vorwarf, und zwar mit dem einzigen Zweck der Aufklärung. — Kaukasus: Auf dem rechten Flügel verlief der 21. Mai ruhig. Im Zentrum fanden örtliche Infanteriekämpfe statt. Auf dem linken Flügel unternahm der Feind in der Nacht vom 19. zum 20. Mai zwei Ueberfälle auf unsere Vorposten, die jedoch beide abgeschlagen wurden. In der Nacht des 19. Mai erschienen drei feindliche Flieger in der Gegend der Dardanellenstraße und warfen ungefähr 70 Bomben ohne jede Wirkung ab. Einer unserer Kampfflieger griff die feindlichen Flieger zweimal an und eröffnete auf sie wirksam ein Maschinengewehrfeuer. In derselben Nacht unternahm ein Wasserflugzeug auf der Verfolgung der feindlichen Flieger einen Flug nach Imroz, wo es aus 600 Meter Höhe 9 Bomben auf die feindlichen Flugzeugstübchen abwarf. Gute Wirkung wurde festgestellt. Von der Höhe von Imroz schloßerte ein feindlicher Monitor am 20. Mai wirkungslos einige Geschosse gegen Seddul Bahr. Auf einem feindlichen Kreuzer, der zwei Barassen schleppte, wurde durch unser Artilleriefeuer ein Schornstein beschädigt und der große Mast gebrochen, in dem Augenblicke, als er sich der Küste südlich von Kusje Uda in den Gewässern von Smyrna näherte. Während unseres Feuers mußte der erwähnte Kreuzer in der Richtung auf Samos sich entfernen, nachdem er nur vier Schüsse abgegeben hatte. Auf die Beschließung von El Arsch griff eins unserer Fliegergeschwader in der Nacht vom 20. zum 21. Mai das Fort Said an und warf zahlreiche Bomben auf die an der Küste und

Im Hafen verankerten feindlichen Schiffe und den Militärschiffen der Stadt. Wir stellen fest, daß durch diese Bomben große Brände hervorgerufen wurden. Trotz des heftigen Feuers der feindlichen Truppen und der feindlichen Schiffe lehrten unsere Flieger wohlbehalten zurück.

Die Engländer in Mesopotamien.

(W) Der Kommandant in Mesopotamien meldet: Das rechte Tigrisufer ist zur Zeit vom Feinde frei, mit Ausnahme kleiner Nachhut, welche die Brücke über den Schatt-el-Hat, 500 Yards vor seiner Vereinigung mit dem Tigris, decken. Unsere Hauptmacht auf diesem Ufer hat die Linie Magass-Dujailah erreicht. Auf dem linken Ufer des Tigris befindet sich der Feind noch im Besitz der Stellung von Samarra. Das Wetter ist außerordentlich heiß. — (Der Schatt-el-Hat vereinigt sich gegenüber von Kut-el-Amara mit dem Tigris).

Vom Balkan.

Fliegerangriff auf Rhodos.

(H) Einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Rhodos über Athen zufolge erschien ein Flugzeug unbekannten Nationalität über der Insel Rhodos, warf an 7 Stellen Bomben ab und verschwand, obgleich es von Italienern beschossen wurde, unversehrt. Der Schaden und die Zahl der Opfer sollen sehr groß sein.

Vom Seekrieg.

Die Arbeit der U-Boote und Minen.

Lloyds meldet: Der italienische Dampfer „Birmania“ (2215 Tonnen) ist versenkt worden.

Der griechische Dampfer „Anastasio Coronos“ (1901 Tonnen) ist gleichfalls versenkt worden.

Der französische Dampfer „Sanguedoc“ (1500 Tonnen) ist am Samstag im Mittelmeer durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. Der Kapitän wurde gefangen, weil das Schiff Widerstand leistete bei dem Angriff des Unterseebootes. Es waren keine Reisenden an Bord. Die Besatzung ist gerettet worden. — Der britische Dampfer „Benah“ wurde versenkt. — Der dänische Dampfer „Karia“ stieß auf eine Mine und sank, acht Meilen von dem Dampfschiff „Almagrundet“. Die Besatzung wurde gerettet. — Lloyds meldet, daß das italienische Segelschiff „Sabatellat“ im Mittelmeer versenkt wurde. — Der norwegische Dampfer „Tjoma“ mit Kohlen von Cardiff nach Genua unterwegs, ist in der Nähe von Mubia durch ein österreichisches U-Boot versenkt worden.

Der holländische Dampfer „Rosalia“, der von Rotterdam nach Kopenhagen nach Frankreich führen wollte, ist umweit des Städtchens Scheerhous bei Sandhamn 6 Meilen vom Lande entfernt, auf eine Mine gestoßen. Der Dampfer sank sofort. Die Besatzung wurde gerettet. Die Mine ist wahrscheinlich russischer Herkunft.

Der dänische Dampfer „Habet“ (1105 Tonnen) sank bei Thorsø Point nach einem Zusammenstoß mit dem englischen Dampfer „Salfent“. Der Kapitän und 3 Mann wurden von einem norwegischen Dampfer aufgenommen. 12 Mann werden vermißt.

Amerikas Einspruch gegen den englischen Postraub.

(TU) Die Londoner „Morningpost“ erfährt aus Washington: In der Antwortnote an England wird die amerikanische Regierung dem Standpunkt vertreten, daß die Beschlagnahme der neuen Post nicht dem rechtmäßigen Völkerrecht entspricht, sondern sowohl das Völkerrecht als die besonderen Abmachungen verletzt. Die amerikanische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß der tatsächliche Briefwechsel unübersehbar ist. Von dieser Regel sei keine Ausnahme denkbar. Insbesondere werde die Note dagegen protestieren, daß die Engländer die Postschiffe von Dampfern abholen, die gar nicht nach England unterwegs sind, und die also nicht unter britische Jurisdiktion kommen können. Dies sei ein unzulässiger Machtmißbrauch, durch den der aller neutraler Handel unmöglich gemacht wird, wenn er England nicht haßt.

Die englische Erleichterung.

(W) Reuter meldet: Infolge der verminderten Tätigkeit der deutschen Unterseeboote haben die Versicherer bei Lloyd's ihre Versicherungsprämien für Kriegsschiffe bedeutend herabgesetzt. Die Prämien, die jetzt verlangt werden, sind meist um 10 bis 25 Schilling pro 100 niedriger als die bisher geltenden Versicherungssätze und sie sind im Begriff, noch weiter zurückzugehen.

Englischer Diktaturzwang gegen Norwegen.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Kristiania werden gegenwärtig Verhandlungen zwischen Vertretern der norwegischen Konferenzenbräuen und der norwegischen Regierung gepflogen über Englands Forderung, ein norwegisches Ausfuhrverbot für Konserven nach Deutschland zu erlassen. Das hat England verlangt, weil angeblich norwegische Fabriken die untergeordnete Vereinbarung mit den englischen Behörden, weder unmittelbar noch mittelbar an Englands Feinde zu verkaufen, dadurch gebrochen hätten, daß in Baden-geheften in Kristiania Konserven bündelweise auf gekauft und dann nach Deutschland ausgeführt worden seien. Tatsächlich haben aber gegen 14 norwegische Konservenfabriken diese Vereinbarung nicht unterschrieben, weil sie neutral bleiben und ihre Waren auch nach Deutschland senden wollen. Deshalb weigerten sie sich, auf Englands Forderung einzugehen, und wurden bei der Regierung und Volksvertretung vorbestellt. Ein etwa erfolgloses Ausfuhrverbot würde für sie den vollständigen Ruin bedeuten.

Der Reichskanzler an Grey.

Wie wir berichteten, hat Reichskanzler von Bethmann-Hollweg in einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten R. v. Wiegand zu den jüngsten Ansäufungen des englischen Ministers Grey Stellung genommen. Ueber den Inhalt dieses Interviews telegraphiert v. Wiegand der „New York World“ folgendes:

„Nach 22 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Verkrüppelten, nachdem den Schultern der gegenwärtigen und künftigen Geschlechter eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, beginnt England einzusehen, daß

das deutsche Volk nicht zermalmt,

daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenteiliger Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Rades, den Präsident Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß, wenn es bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diktiert würden.“

„Glauben Sie, daß eine Prekopolitik uns weiter führt?“ sagte der Kanzler. „Sie zwingt uns auf Vergangenes zurückzublicken, anstatt daß wir uns der Zukunft zuwenden sollten.“ Ja, warf ich ein, ist es nicht gerade Sir Edward Grey, der seine Blicke auf die Zukunft richtet? Was er antwortet, ist doch eine friedliche Zukunft der Welt, wenn er auch meint, vorher müsse der preussische Militarismus niedergeworfen sein. „Ich wundere mich“, erwiderte der Kanzler, „wie Sir Edward Grey immer noch von Preußen im Gegensatz zu Deutschland sprechen kann. Ich weiß sehr wohl, daß die

Anteile der deutschen Zustände,

die vor dem Kriege in England sowohl wie in Frankreich herrschten, daß die Spekulation auf innere Uneinigkeit Deutschlands Wasser auf die Mühle der englischen und französischen Kriegsparteien gewesen ist. Aber ich hatte geglaubt, die wunderbare und selbstmitleidige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat hätte jetzt den Herren die Augen geöffnet. Und dann der Militarismus! Wer war es, der in den letzten zwanzig Jahren mit Militarismus Politik getrieben hat. Deutschland oder England? Denken Sie doch an Ägypten, an Kaschoda. Fragen Sie die Franzosen, welche Macht damals Frankreich durch seine Drohungen die Demütigung auferlegte, die lange als die „Schmach von Kaschoda“ bitter empfunden wurde. Denken Sie an den Burenkrieg, an Agadir, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edward Greys Frankreich zu versetzen gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, und die Generalschleife beider Länder sich entsprechend zu verknüpfen begannen. Dann kam die bosnische Krise. Deutschland war es, daß damals den Krieg ausbrachte, indem es Russland zur Annahme eines Vermittlungsvorschlages bewog. England gab in Petersburg sein Mißvergnügen mit dieser Lösung zu erkennen. Sir Edward Grey aber erklärte bei dieser Gelegenheit, wie mir zuverlässig bekannt ist, er glaube, die englische öffentliche Meinung würde, falls es zum Kriege gekommen wäre, die Beteiligung Englands an Russlands Seite gebilligt haben. Dann Agadir. Wir waren im besten Zuge, unsere Meinungsverschiedenheiten mit Frankreich im Verhandlungswege zu schlichten, als England mit der bekannten Rede Lloyd Georges dazwischenfuhr und

die Kriegsgefahr heraufbeschwor.“

Ich will nicht entscheiden, ob Cure Ezellenz recht haben, sagte ich, aber Sir Edward Grey meinte doch, Cure Ezellenz hätten genau gewußt, daß England niemals Böses gegen Deutschland im Schilde geführt habe. „Ich brauche als Antwort wohl bloß das Wort Einkreisungspolitik auszusprechen“, erwiderte der Kanzler. „Aus den veröffentlichten Schriftstücken der belgischen Archive weiß alle Welt, daß auch neutrale Staatsmänner, wie die belgischen Diplomaten, nicht nur in Berlin, sondern auch in Paris und London in dieser Einkreisungspolitik nichts anderes sahen als eine ungeheure Kriegsgefahr. Was ist gegen diese Gefahr tun konnte, habe ich getan. Das Neutralitätsabkommen, das ich Lord Salisbury anbot, hätte nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt den Frieden gesichert. England hat es abgelehnt.“

Ja, erlaube ich mir zu bemerken, Sir Edward Grey meinte aber doch, Deutschland hätte völlige Neutralität verlangt, auch für den Fall, daß Deutschland auf dem Kontinent Angriffskriege führen wollte, und darauf hätte England doch wohl nicht eingehen können. „Ich habe“, erwiderte der Kanzler, „am 19. August 1915 im Reichstage den Wortlaut der Formel mitgeteilt, die ich dem englischen Kabinett in den damaligen Verhandlungen vorgelegt habe. Die letzte Formel lautete: „England wird diese wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezungen werden.“ Aufgezungen — bitte ich Sie zu bemerken. Es widerstrebt mir, auf alle diese Dinge, die ich ganz ausführlich vor aller Welt erörtert habe, zurückzukommen, aber, wenn Sie mich auf die Bemerkung hin anreden, die Sir Edward Grey hierüber gemacht hat, bin ich gezwungen, festzustellen, daß sie den Tatsachen nicht entspricht. Und“, fuhr der Kanzler fort, „lassen Sie mich noch eine, aber die letzte Bemerkung über die Vergangenheit machen. Zumeist erneut kommt Sir Edward Grey auf die Behauptung zurück, Deutschland hätte den Krieg vermeiden können, wenn es auf den

englischen Konferenzvorschlag

eingegangen wäre. Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen angesichts der umfangreichen, in vollem Gang befindlichen Mobilisierungsmassnahmen der russischen Armee? Trotz amtlicher russischer Ablehnungen und wiederholter formeller Mo-

bilmachungsbefehle nicht vor dem Abend des 30. Juli ausgegeben wurde, war uns genau bekannt, und ist seitdem bestätigt worden, daß die russische Regierung einem schon am 25. Juli gefassten Entschluß entsprechend, bereits mit der Mobilisierung begonnen hatte, als der Grey'sche Konferenzvorschlag erfolgte. Angenommen, ich wäre auf den Vorschlag eingegangen, und nach Verhandlungen von zwei bis drei Wochen, während deren Russland stetig mit der Ansammlung seiner Truppen an unserer Grenze fortfuhr, würde England uns dann vielleicht vor dem russischen Einfall bewahrt oder uns mit seiner Flotte oder mit seiner Heere unterstützt haben? Im Hinblick auf die späteren Kriegsergebnisse muß ich sehr stark daran zweifeln. Mit zwei zu verteidigenden Grenzen konnte sich Deutschland auf keine Erörterung einlassen, deren Ausgang äußerst fraglicher Natur war, während der Feind die Zeit zur Mobilisierung seiner Armeen ausnützte, mit denen er uns überfallen wollte. Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1914 selbst anerkannt, daß mein Gegenvorschlag einer unmittelbaren Ansprache zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg besser geeignet sei, den österreichisch-ungarischen Zwischenfall zu begleichen als eine Konferenz, und diese von Deutschland betriebene Aussprache war nach Überwindung mancher Hindernisse auf dem besten Wege, als Russland durch die entgegen seinen ausbrüchlich gegebenen Zusicherungen erfolgte plötzliche Mobilisierung seiner gesamten Armee den Krieg unermesslich machte. Hätte England damals ein ernstes Wort in Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden. England tat das Gegenteil. Aus dem Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg weiß die Welt, daß die russische Kriegspartei die Oberhand erhielt, als sie wußte, daß sie auf die englische Unterstützung rechnen konnte.

Und weshalb handelte England so?

Lassen Sie mich ganz kurz wiederholen, was die englischen Staatsmänner darüber gesagt haben. Am 3. August 1914 sagte Sir Edward Grey, England werde kaum weniger leiden, als wenn es sich nicht daran beteilige. Zugleich wies er auf das große Lebensinteresse hin, das England an Belgien habe. Nicht um Belgiens, sondern um Englands willen hielt also Grey Englands Eintritt in den Krieg für angezeigt. Drei Tage später erklärte Herr Asquith, der Kriegsgrund Englands sei ein doppelter gewesen: erstens um eine feierliche internationale Verpflichtung zu erfüllen, zweitens um dem Grundgesetz Geltung zu verschaffen, daß kleine Nationen nicht erdrückt werden dürften. Derselbe Herr Asquith hat in seiner letzten Rede erklärt, England und Frankreich hätten am Kriege teilnehmen müssen, um Deutschland zu verhindern, eine beherrschende Stellung zu gewinnen. Ist es nicht der Gipfel des Militarismus, sich an einem Kriege gegen ein anderes Land zu beteiligen, mit dem man tatsächlich keinen anderen Streitpunkt hat, als es zu verhindern, stark zu werden?

Der belgische Vorwand.

Ja, aber Belgien, erlaube ich mir einzuwerfen. „Belgien“, sagte der Kanzler — „England hat es meisterhaft verstanden, der Welt einzureden, es habe zum Schutze Belgiens zum Schwert greifen müssen und müsse um Belgiens willen den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen. Damit stimmen die soeben angeführten Reden der englischen Staatsmänner doch recht wenig überein, und wissen Sie, wie man in früheren Zeiten in England über belgische Neutralität dachte? Am 4. Februar 1887 sagte das amtliche Blatt der damaligen konföderalen Regierung, der „Standard“, daß wenn Deutschland im Falle eines Krieges ein Vorgehen durch Belgien in Anspruch nähme, das in keiner Weise Englands Ehre verletzen oder seine Interessen schädigen würde, solange nur die Unantastbarkeit und Unabhängigkeit Belgiens nicht in Frage gestellt werde. Kein englisches Blatt erhob gegen diesen Standpunkt Widerspruch, ja, die liberale „Ball Mall Gazette“ schloß sich ihm ausdrücklich an. Wie aber war es jetzt vor Ausbruch des Krieges? Ausdrücklich bot ich England volle Bürgschaft für die Unantastbarkeit und Unabhängigkeit Belgiens. England aber wies dieses Angebot als einen „niederträchtigen Vorschlag“ ab. 1887 galt eben Frankreich als Englands Nebenbuhler, 1914 war es Deutschland, und deshalb gab Englands Interesse den Ausschlag für den Krieg.“

Unsere Feinde und der Friede.

Eure Ezellenz wollen, erlaube ich mir zu bemerken, lieber von der Zukunft als von der Gegenwart sprechen. „Ja“, versicherte der Kanzler, „das ziehe ich vor, denn mit rückwärts gerichteten Bemerkungen können wir nicht vorwärts.“ Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden, den will auch ich. Seit Anfang des Krieges habe ich das immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß wir dem Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern herbeigesehnt wird, nicht näher kommen werden, solange verantwortliche Staatsmänner der Entente sich in Bemerkungen über preussische Tyrannei, preussischen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Lethargie und Vollkommenheit ergehen, oder gar, wie es jetzt Sir Edward Grey tut, Deutschland mit einer Veränderung seiner politischen Zustände beglücken wollen. Darauf kann ich dem englischen Minister, dem die trüben Zustände doch Zurückhaltung auferlegen sollten, nur erwidern, daß Deutschland Homerale hat, aber die es selbständig verfügt. Und, lassen Sie mich das einschalten, hat denn die demokratische Verfassung Englands die englischen Staatsmänner an dem Abbruch geheimer Abmachun-

gen mit Russland und Frankreich gebunden, die eine wesentliche Ursache des jetzigen Weltkrieges sind? Aber was ich sagen wollte, durch allgemeine Prekopolitik und öffentliche Reden wird der Haß unter den Völkern nur immer mehr geschürt. Und das ist nicht der Weg, der zu dem Idealzustande Sir Edwards Greys führt, indem freie und gleichberechtigte Völker ihre Rüstungen einschränken und ihre Pflichten anstatt durch den Krieg durch friedliche Anstrengungen erfüllen. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu erbittern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herr Poincarés Antwort darauf haben Sie gehört. Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegskarte zeigt, wenn sie mit dem christlichen Willen, das ewige Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir.“

Die indische Post und der englische Zensor.

(GA) In London eingetroffene briefliche Mitteilungen aus Indien vom 20. April berichten, daß die englische Regierung große Anstrengungen macht, die Herstellung von Infanterie- und Artilleriemunition in Indien zu steigern. Die großen, vor einigen Jahren neu erbauten Höfen, Stahl- und Walzwerke der Tata Iron Company sind ausschließlich mit der Herstellung von Munition beschäftigt. In der Nähe von Singapur und Bombay wurden seit Anfang dieses Jahres große Übungslager für indische Soldaten angelegt. Alte Lager wurden vergrößert. Ueber 50.000 indische Soldaten werden hier zurzeit ausgebildet. Wegen der starken Lebensmittelaufnahme nach England ist die ganze Lebenshaltung Indiens erheblich verteuert worden. Viele Einfuhrartikel sind überhaupt nicht mehr zu haben. Die festgesetzten Entlohnungen indischer Mannschaften haben allmählich einen Zustand der Unzufriedenheit hervorgerufen. Aus einigen Bezirken kommen beunruhigende Nachrichten. Der Rest dieser Mitteilungen wurde von der englischen Zensur gestrichen.

Der japanische Eindringling in Südafrika.

Die englischen Blätter beschäftigen sich immer noch mit dem Wettbewerb der Japaner in Südafrika. Seit einigen Monaten, seitdem die japanischen Dampfer regelmäßig um das Kap der guten Hoffnung fahren und Kapstadt anlaufen, ist der japanische Handel riesig gewachsen. Er umfaßt hauptsächlich billige Waren, Haushaltsartikel, baumwollene Tücher, wollene Decken, Eisenwaren, Holz für Möbel, Fensterglas und solche Artikel, die von der eingeborenen Raffineriebolterung gekauft werden. „Daily Chronicle“ berichtet, daß zurzeit Verhandlungen im Gange sind, um südafrikanische Wolle zur Verarbeitung nach Japan zu schicken.

Wilson will über den Frieden sprechen

Der Washingtoner Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ funkt seinem Blatte unter dem 22. Mai: Die am Freitag von Seiten des deutschen Völkertages an die deutschen Staatsangehörigen erlassene Mahnung, sich genau nach den Landesgesetzen zu richten, machte hier einen ausgezeichneten Eindruck. Sogar Beamtenkreise haben darin das Anzeichen einer persönlichen Politik, die geeignet sei, eine gute Stimmung wieder herzustellen. Die Washingtoner Korrespondenten, offensichtlich ungestimmt, gebrauchen jetzt eine freundlichere Tonart. Selbst die „Tribune“ schreibt: „Unparteiische Beobachter glauben, die Haltung der Regierung gegen England habe sich wesentlich geändert. Es sei klar, daß, was auch immer Wilsons persönliche Ansichten seien, das Land eine genau bezeichnete Neutralität verlange. Wilson werde dem Frieden recht nahe kommen und wänsche dann, von allen Seiten als annehmbar angesehen zu werden; er fürchte, eine andere neutrale Macht werde ihm zuvor kommen, und er würde daher am nächsten Freitag vor Laus Viga eine Ansprache zur Förderung des Friedensproblems halten, wobei er wahrscheinlich die äußeren Umrisse festlegen werde.“

Grundlose Friedensgerüchte.

(W) Bezüglich der Gerüchte über eine angebliche Friedensvermittlung, abgibt in Amerika erfährt der „Pester Lloyd“ aus Wiener diplomatischen Kreisen, daß dort keinerlei Information vorliegt, ob und inwiefern Wilson die Absicht hat, sich mit Friedensvermittlung zu befassen. Aus der Ententebriefe ergibt sich der Eindruck, daß man sich in diesem Lager gegenüber pazifistischen Bestrebungen amerikanischer Kreise derzeit noch ablehnend verhält, während andererseits bei den Mittelmächten begreiflicherweise keine Neigung bestehen kann, eine Konferenz, wie etwa vorgeschlagen werden würde, zu beschicken und das Risiko unerlöster Besprechungen über Friedensbedingungen auf sich zu nehmen.

Das Kriegssteuergesetz im Hauptausschuss angenommen.

(W) Der Hauptausschuß des Reichstages nahm das Kriegssteuergesetz in der Fassung des gemeinsamen Entwurfes in der zweiten Lesung mit Mehrheit sowie eine Resolution der Nationalen an, dahin zu wirken, daß der Vorschlag in den Steuerämtern finanz- und steuerrechtlich gebildeten Beamten im Hauptamt übertragen werde.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die französische Militärbehörde hat gegen das Blatt „Clemenceau“ wegen der heftigen Angriffe gegen das Armee-Kommando strenge Maßnahmen getroffen. Das Blatt ist auf Befehl des Oberbefehlshabers für das ganze Gebiet des französischen östlichen Gebietes dauernd verboten worden.

Wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, wurden dem Justizminister Dr. Bessler das Kreuz und der Stern der Komture des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Die Einweisung der Eisenbahnerverbände in Athen-Saloniki findet in Vianova statt. Der König, der Kronprinz, der Minister des Innern und der Verkehrsminister wohnen der Feierlichkeit bei.

Reichstag.

Sitzung vom 24. Mai.

Die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt.

Staatssekretär Helfferich:

Ich habe heute zum ersten Mal die Ehre, als Staatssekretär des Innern vor Ihnen zu sprechen. Der Reichstag hat vor einigen Tagen des Staatssekretärs Delbrück gedacht und ich habe den Auftrag, den Dank meines Herrn Vorgesetzten auszusprechen, der unübertrefflichen Rühm um die Durchführung dieses großen Gesetzes sich erworben hat. Sein Name wird in den Annalen des Krieges stets als einer der ersten und größten genannt werden.

Der Abchied von meinem bisherigen Amt ist mir nicht leicht geworden, er wird mir erleichtert durch die feste Aussicht, die Finanzen des Reiches in die sichersten Bahnen gelenkt zu sehen. (Beifall.) Noch schwerer wird mir der Entschluß, wenn ich an die großen Aufgaben meines neuen Amtes denke, ich hoffe hierbei auf die Mitarbeit und Unterstützung des Reichstages. (Beifall.)

Sie tritt das Amt in die Tagesordnung ein, auf der zunächst Petitionen zum Etat des Reichsamts des Innern stehen. Abg. Jädel (Soz.) weist auf die großen Schwierigkeiten der Textilarbeiter hin und fordert Berücksichtigung ihrer Petitionen. Damit schließt die Erörterung. Die Abstimmung findet nachher statt.

Die Zensur.

Es folgen die Entschlüsse, die sich mit der Zensur beschäftigen. Abg. Stresemann (Nik.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses, die sehr gründlich gewesen seien. Am meisten lagen die Zeitungen. Die großen Blätter der Reichshauptstadt besaßen, unter schwächerer Zensur zu stehen als die Provinzblätter. Ein Mißstand ist es gewiß, daß über Artikel, die nach ihrem Gehalten zum Wiederabdruck verboten sind, keine Entgegnung stattfinden darf. Die Verhandlung der Briefzensur geht vielfach zu weit, es sind Beschwerden über ihre Art und Weise eingelaufen; auch über die verschärften Beschränkungen sind Petitionen eingelaufen. Auf die in der Zensurfrage eingeleiteten Erleichterungen des Ministers von Seebeck wurde hingewiesen. — Abg. Pfleger (Zentr.): Es ist annehmend in der letzten Zeit eine gewisse Besserung in der Zensurfrage eingetreten, aber es bleiben noch genug Beschwerden übrig. Viele Erlasse stützen sich auf das preussische bzw. bayerische Verordnungs-Gesetz, die wiederum in verschiedenen Punkten sich unterscheiden. Bei allen Klagen wird die „Sicherheit des öffentlichen Lebens“ stets als Deckmantel benutzt, und die Gerichte können dies leider nicht nachprüfen. Viele Verfügungen der General-Kommandos greifen tief in das bürgerliche Leben ein, sie wirken teils unverständlich, teils komisch. Einem Redakteur ist zur Strafe für einen Artikel die Zuchthausstrafe entzogen worden. (Seufzer.) Manche Zeitungen sind durch die Suspendierung in ihrer Existenz bedroht. Manchmal sind die Zensuren sehr nachsichtig, so gegenüber einer Veröffentlichung des Evangelischen Bundes, die von Verleumdungen der Katholiken sprach. Die Militärbehörde hat sich nur dem Obersten Kriegesherren verantwortlich, deshalb lehnen die Regierungen einfach die Zensurklagen ab. Der Kanzler des Deutschen Reiches kann doch nicht von den Entscheidungen der einzelnen Generale abhängig sein! Das Petitionsrecht des deutschen Volkes an den Reichstag sucht man auch zu unterbinden. Der neue Herr im Reichsamt des Innern könnte sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er eine Reform des Belagerungs-Gesetzes durchsetzte (Beifall) und damit die vollständige Aufhebung der politischen Zensur. Die deutsche Presse ist so patriotisch, daß sie diese Geistesnotwendigkeit nicht ertragen kann. (Beifall.) — Abg. Emmel (Soz.): Ueber dem Verlangen in der Ernährungsfrage ist es die sonderbare Handhabung der Zensur, die im deutschen Volke die meisten Unzufriedenheiten hervorgerufen hat. In Elsaß-Lothringen geht die Militärbehörde so weit, daß Präsident v. Rüttamer einem Bezirksrat mit sofortiger Auflösung drohte, wenn er militärische und politische Fragen erörtere. In Elsaß-Lothringen wird auch die Schenkung auffallend schnell verhängt, ohne daß die Betroffenen oft darüber den Grund wissen. Die Regierung sollte hier wenigstens eine Nachprüfung versprechen. Die Nachprüfungsstellen sind in Elsaß-Lothringen auch außerordentlich groß, desgl. die Briefzensur, die sogar auf Abgeordnete ausgedehnt wird. Unter der Zensur hat natürlich die sozialdemokratische Presse in erster Linie zu leiden. (Niederer führt hierfür zahlreiche Beispiele an.) — Ein Vertreter des Kriegesministeriums erwiderte, daß für Elsaß-Lothringen Ausnahmestimmungen beständen, da das ganze Land Elsassengebiet sei. Die Entschlüsse des Hauptausschusses zum Etat des Reichsamts des Innern, ebenso die Wohnungsanträge wurden darauf angenommen, die sozialdemokratischen Entschlüsse abgelehnt. Nach Ablehnung eines Verfassungsantrags führte die Fortsetzung der Zensur-Debatte Abg. Fiesching (Nik.) aus, die Beschwerden über die Zensur hätten sich nicht vermindert, sondern vermehrt. Der neue Staatssekretär fände hier eine dankbare Aufgabe zur Abstellung von Mißständen. Donnerstag-Weiterberatung.

Neueste Kriegsdepeschen.

Beicht les Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 24. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Giverny griffen starke englische Kräfte mehrmals unsere neuen Stellungen an. Nur einzelne Leute drangen ein und fielen im Nahkampf. Im übrigen wurden alle Angriffe unter sehr großen Verlusten für die Engländer abgewiesen, ebenso kleinere Abteilungen bei Gullus und Blaireville. — Südöstlich von Nouvron (nordwestlich von Montins-Joux) und in Gegend nördlich von Brunay scheiterten schwache französische Angriffsniederungen.

— Links der Maas wiesen wir durch Infanterie und Maschinengewehre einen feindlichen Vorstoß am Südwestende des Toten Mannes ab. Thüringische Truppen nahmen das hart an der Maas liegende Dorf Cumieres im Sturm. Bisher sind über 300 Franzosen, darunter 8 Offiziere, gefangen. — Ostlich des Flusses wiederholte der Feind seine wütenden Angriffe in der Donau mont-Gegend.

Er erlitt in unserem Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verlorenen Boden gewannen unsere tapferen Regimenter fast durchweg zurück und machten dabei 550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseits sehr starkem Artillerieeinsatz im Fortgang.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend von Bullarn (südöstlich von Naga) vertrieben deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand. — Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 24. Mai.)

Russischer und Südlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nördlich des Suganertales nahmen unsere Truppen den Höhenrücken von Salubio bis Burgen (Vorgo) in Besitz. Auf dem Grenzrücken südlich des Tales wurde der Feind vom Campello-See vertrieben. Weiter südlich halten die Italiener die Höhen östlich des Val d'Alsa und den besetzten Raum von Asago und Arterio. Das Panzerwerk Campolongo ist in unseren Händen. Unsere Truppen gingen näher an das Val d'Alsa und das Posina-Tal heran. Seit Beginn des Angriffs wurden 24 400 Italiener, darunter 524 Offiziere, gefangen genommen, 251 Gefangene, 101 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer erbeutet. — Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo waren die Gefechtskämpfe zeitweise recht heftig. Bei Monfalcone wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Ein unserer Fliegergeschwader besetzte die Station Per-la-Garnia mit Bomben. — Bei der Räumung von Ortschaften unseres Gebietes seitens des Feindes scheint auch die italienische Bevölkerung teilweise mitzugehen. Leute, die so ihr Vaterland verlassen, werden ihren Anschluß an den Feind strafrechtlich zu verantworten haben.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 23. Mai. Zwischen dem Gardasee und der Etsch werden feindliche Truppenzusammenschüßungen in der Zone von Riva und gegenwärtige Fliegeraktivität über dem Monte Baldo gemeldet. Von der Etsch bis zum Isonzo (Alto) fanden einzelne Scharrmängel zwischen Grundungsabteilungen statt. Zwischen Isonzo und Brenta und im Suganertal schlugen wir am 22. Mai am Tage feindliche Angriffe auf unsere vorgeschobenen Linien zurück. Gestern zogen unsere Truppen sich allmählich auf die Hauptvertheidigungslinien zurück. Die Bewegung wurde in vollkommener Ordnung und unbehelligt vom Feinde ausgeführt. Im Hochgebirge eroberte eine unserer Abteilungen eine wichtige feindliche Stellung auf dem Siefberge und machte dabei etwa 50 Gefangene, darunter einen Offizier, und erbeutete Waffen und Geschosse. Auf der übrigen Front war die Artillerietätigkeit heftiger auf dem Hochsitz, auf den Höhen nordwestlich von Görz und im Abschnitt von Monfalcone. Feindliche Flieger warfen einige Bomben auf eine Ortschaft in der venetianischen Ebene ab und verwundeten eine kleine Zahl Personen, ohne sonst Schaden anzurichten.

Der österreichisch-ungarische Angriff.

(AB) Arnaldo Fracaroli übermittelt dem „Corriere della Sera“ eine Schilderung aus dem süditalienischen Kriegsschauplatz. Bei seinem Aufstieg gegen die Hochflächen, wo sich gegenwärtig die Kämpfe abspielen, begegnete er zahlreichen Gruppen von Leuten, die aus den Grenzgebieten geflohen waren und sich in der Ebene in Sicherheit bringen wollten. In entgegengekehrter Richtung waren endlose Truppenmassen auf dem Marsche an die Front, wo sie dem Feind neue Menschenmauern entgegenstellen sollten. An ihnen vorbei eilten zahlreiche Sanitätsautomobile mit Verwundeten zu Tale. Weiter oben im Gebirge wogte die Schlacht mit ungebrochener Festigkeit weiter.

Die Österreicher, schreibt Fracaroli, haben ihre Offensive mit unerhörter Wucht und gewaltigen Streitkräften, vor allem an Artillerie, unternommen. Die Verwendung der Artillerie grenzt an Riesenhafte. Ein wahrer Hagel von Geschossen aller Kaliber ergießt sich seit dem 15. Mai ohne Unterbrechung auf die italienischen Linien. Mehr als 2000 Feuerstücke sind auf einer Front von etwa 40 Kilometern aufgestellt, um die Pforten Italiens zu sprengen. Unter ihrem Feuer stürzten die Schützengräben zusammen oder flogen in die Luft, so daß sie bald nur wüste Trümmerhaufen von Erde und Holzstüben bildeten, die keinen Schutz mehr gewähren konnten. Auch härter befestigte Linien hätten einer derart wütenden Beschichtung nicht standhalten können. So gibt es, wie Fracaroli meldet, Vergewissungen, die unter dem feindlichen Artilleriefeuer ihre ganze Form verändert haben. Dabei sind Geschütze aller Größen vom Gebirgsgeschütz bis zu den mächtigen Belagerungsmörsern in Tätigkeit.

Das siegreiche Vordringen der Österreicher.

(TU) Der Kriegsberichterstatter der „Post“, Jg., meldet aus dem k. u. k. Kriegs- und Kriegspostamt unter 24. Mai: Der gestrige Tag brachte namentlich im Nordteil der italienischen Front ein hartes Vordringen des Angriffs. Der Ansturm im Sugana-Tal brachte die italienischen Stellungen auch beiderseits der Talschleife ins Wanken. Die westlich des Masol-Flusses (nördlich Burgen) noch gehaltenen stark ausgebauten Bergpositionen auf dem 1887 Meter hohen Salubio und den anschließenden am Coggio hielten. Der zwischen Armentera und der Cima Mandriolo durchgeführte Stoß brachte die Besetzung des 2310 Meter hohen, zum Dobici-Massiv (Mittegebirge) gehörenden Rempelberges. Das ermöglichte eine Platanenwirkung gegen den langgestreckten, östlich des Val d'Alsa steil aufragenden Berggipfel, der von den Italienern noch gehalten wird. Die vom Wert Berona nach Osten weiter vordringenden k. u. k. Truppen sind im Angriff gegen den Val d'Alsa. Das Grazer Korps hat den großen Erfolg, den die Eroberung des Forts Berona bedeutet, erweitert, indem es auch die zweite Hauptbarriere auf dem Wege vom Vastauer Plateau zum besetzten Raume von Asago, das 1628 Meter hoch gelegene Panzerwerk Campolongo bezwang, wodurch nicht nur die Straße ins Alsa-Tal, sondern auch die Höhen des Monte Erio in den Feuerbereich der k. u. k. Artillerie gelangt sind. Auch gegen das Val Posina haben sich die Streitkräfte des Erzherzog-Thronfolgers weiter vorgearbeitet und drängen die Italiener in den besetzten Raum von Arterio zurück. Die Gefangenen erhöhte sich um 63.

Italienische Offiziersverluste.

Der gefangene Oberst des 64. Infanterie-Regiments trug einen Befehl der 35. Division bei sich. Im Frieden zählte das italienische Heer nur 25 Divisionen, zu denen im Krieg noch zwölf planmäßige Landwehr- (Militär-) Divisionen treten sollten. Die 35. Division ist also erst im Krieg aufgestellt und hat ein aktives Regiment erhalten, das dem Verband einen größeren innern Halt geben soll. Dafür hat man Militärmilizregimenter den aktiven Divisionen übergeben. Zu Beginn des Monats gaben italienische Blätter die Zahl der toten Offiziere mit 3008 an, darunter 5 Generale, 168 Stabschefs, 554 Hauptleute. Wenn man nach den letzten Kämpfen diese Zahl nur auf 3200 erhöht, was gering gerechnet ist, so ergibt sich nach dem Erfahrungssatz von 1:4 die Ziffer von 12 800 verumordeten Offizieren und mit den gefangenen Offizieren — in Tirol jetzt allein 480 — ein Gesamtverlust von etwa 16 800 Offizieren. Die Sollstärke der aktiven Offiziere, einschließlich Verze, Intendantenbeamte und Zahlmeister, betrug im Frieden rund 14 000, wurde aber meist nicht erreicht. An Reserveoffizieren wurden gezählt rund 8000, Landwehroffizieren rund 6000 und Landsturmoffizieren rund 7000. Im ganzen ergaben dies rund 35 000. Fast die Hälfte des Bestandes wäre danach ausgefallen. Die Landsturmoffiziere ergänzen sich zum Teil aus alten Unteroffizieren, deren sowieso nicht hoher Bestand dadurch nicht unmerklich vermindert wird. Nach der vierten Isonzschlacht wurden eine Reihe von neuen Verbänden gebildet, die man als überplanmäßig bezeichnen muß. Der schon für die planmäßigen nicht ausreichende Bestand an Offizieren und Unteroffizieren konnte daher den Sollstand in keiner Weise erreichen, und die mobilisierten italienischen Verbände leiden an einer Schwäche an Offizieren, die für den innern Halt der Truppe gefährlich sein muß. Mit fünf durch die politischen Zwecke des Krieges gebotenen Offizieren gegen die Isonzfront hatten die Italiener gegen 700 000 Mann und die Hälfte ihres Offizierkorps verloren, und dann brach gegen sie der österreichisch-ungarische Stoß herein.

Italienischer Appell an die Verbündeten.

(W) Laut Meldung des „Corriere della Sera“ hat Senator Mazzotti Salandra und Sonnino unter Hinweis auf die gewaltigen Truppen- und Artillerieverschiebungen an der Tiroler Front über die Tragweite der in Paris getroffenen militärischen Abmachungen zwischen den Alliierten interpelliert.

(W) Italienische, besonders römische Blätter erinnern an die militärischen Abmachungen mit den Alliierten betreffend einen gleichzeitigen Druck auf allen Fronten. Während „Messaggero“ in einem Pariser Briefe schreibt, es würde weder recht noch angemessen sein, zurzeit einer österreichisch-ungarischen Offensive einen Druck auf die verbündeten Heeresleitungen oder Regierungen aus-

zuüben, meint „Tribuna“, es sei nicht nur zu wünschen, sondern auch wahrscheinlich, daß nächstens Ereignisse an der Front beweisen würden, daß die russischen Truppen diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeiziehen lassen würden. „Giornale d'Italia“ sagt, man dürfe fragen, ob eine weitere Vergrößerung der Ausdehnung des Planes einer gleichzeitigen Offensive diese nicht ernstlich beeinträchtigt, und ob es nicht richtiger sein würde, wenn Russland die Entlastung der Front und die Verluste vor Verbund ausnützte und seine Aktion wieder aufnahm.

Massenflucht der italienischen Zivilbevölkerung.

Nach der „Köln. Volksztg.“ berichtet der „Corriere Vicentino“: Zu den bisherigen 5000 Flüchtlingen gesellten sich in Vianza über 20 000 Bergbewohner, die alles zurückließen.

Gestern trafen weitere 13 000 aus der Hochebene von Asiago ein. Auch mittelitalienische Ortschaften sind überfüllt von Flüchtlingen, die gleich einer Völkerwanderung hereinstürmen. Die städtische Hilfe erweist sich als unzulänglich.

Die Unzufriedenheit in Italien.

(TU) Die „N. Zürcher N.“ erhalten folgendes Privattelegramm aus Mailand: Nach italienischen Privatmeldungen ist die Beunruhigung über die Lage an der Front in schneller Zunahme. Namentlich in Süditalien wächst die Unzufriedenheit des Volkes, das durchaus den Frieden will. Bedenkliche Symptome zeigen sich auch im Norden, wo eine Reihe von Zuckfabriken den Betrieb eingestellt hat. In der Gegend von Como wurden zahlreiche Hotels geschlossen. In Mailand ist die landwirtschaftliche Krise auf ihrem Höhepunkt angelangt. Die Bäcker erklären, die Felder brach liegen lassen zu wollen, wenn die Pachtsummen nicht nachgelassen werden.

Grosser Kriegsrat in Saloniki.

(I) Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus der Schweiz, daß nach dortigen Telegrammen aus Saloniki unter dem Vorsitz des Oberkommandanten der Orientarmee der Entente, General Sarraill, eine große Beratung aller Kommandanten stattfand, an der auch der neue englische Höchstkommandierende, General Milne, und serbische Offiziere teilnahmen. Es sollen wichtige Beschlüsse gefaßt sein. Seit einigen Tagen geht eine Umgruppierung der Truppen vor sich. General Sarraill setzte die militärischen Vorbereitungen in großem Stile fort. Nach den Ausrüstungen zu schließen, kann kaum daran gezweifelt werden, daß die Ententearmee eine ernste Offensive gegen die deutsch-bulgarischen Truppen vorbereitet. 48 000 Mann Serben wurden bisher gelandet. Ungeheure Mengen Munition wurden ununterbrochen ausgeschifft, neue Batterien und Pferde werden aus Land gebracht. Die Zensur arbeitet mit großer Strenge und hält alle Mitteilungen militärischer Art zurück.

Eine neue Kabinetskrise in Griechenland.

Das „Echo de Paris“ erfährt aus Athen, das Blatt „Athina“ bestätigte die Meldung, daß Stuludis am letzten Freitag den Rücktritt des Kabinetts angeboten habe. Das Kabinett werde nur noch die laufenden Geschäfte erledigen. Die Bildung des neuen Kabinetts solle Ende dieser Woche mitgeteilt werden.

Die Arbeit der U-Boote und Minen.

Das „Fremdenblatt“ meldet aus Bulgarien: Ein mit Munition beladener Transporthampfer, der von Sebastopol nach Rostow fuhr, ist auf eine Mine gestoßen und samt der Mannschaft untergegangen.

Grosses englisches Geschwader in der Nordsee.

(TU) Der in Bergen am 23. Mai eingetroffene Dampfer „Bega“ meldet, daß er am 22. Mai nachmittags in der Nordsee einem englischen Geschwader von 16 großen Kreuzern mit sechs Torpedobooten begegnet sei. — „Morgenblatt“ meldet: In Falmouth liegen augenblicklich 175 000 Fässer mit norwegischem Walfischtran im Werte von über 100 Millionen Kronen, die England widerrechtlich beschlagnahmt. Das norwegische Fregatenschiff wird von den Engländern aufgebracht und festgehalten.

Wie englische Minister sich die Fortsetzung des Krieges denken.

(TU) Der „Notterdamsche Courant“ meldet aus London: Nach der Rede Asquiths im Unterhaus nahm gestern Lord Churchill das Wort zu einer Rede, die großen Eindruck machte. Churchill gab seine Meinung dahin ab, daß der Krieg noch lange dauern und daß im Jahre 1917 ein großer Feldzug stattfinden werde. Er forderte die Regierung auf, demgemäß Vorbereitungen zu treffen. England habe keine genügenden Mannschaften in der Gefechtslinie. Deshalb, so fragt er, sollen wir nicht sofort beginnen, eine Armee von Negern für den Feldzug 1917 auszurüsten. Diese afrikanischen Truppen sollen in Ägypten versammelt und ausgebildet werden und von dort dahin geschickt werden, wo sie nötig sind. Alle 24 Stunden werden rund 1000 englische Soldaten getötet oder verwundet. Wenn man auch nur 100 000 Negereinführen könnte, so würde das schon der Mühe wert sein. Eine noch größere Reserve von Mannschaften biete Asien. Warum sollte es nicht möglich sein, 10 oder 12 indische Divisionen zu errichten? Erst wenn die Alliierten ihre sämtlichen Hilfskräfte ausnützen, würden sie siegen. — (Die große Sch... ist immer dieselbe.)

Der Verrat an Belgien.

In der April-Nummer von „La Belgique Indépendante“ (Genf) veröffentlicht Jean Barh einen fesselnden Artikel gegen den belgischen Ministerpräsidenten de Broqueville. Aus den Anklagepunkten sei besonders einer hervorgehoben, der sich mit der belgischen Friedensbemühungen des Jahres 1915 beschäftigt. Jean Barh sagt da: „Ich klage den Minister an, daß er im Einverständnis mit einer internationalen religiösen Sekte (gemeint sind die Jesuiten) und einem Teil des belgischen Episkopats, mit der Unterstützung anderer Minister und der Einwilligung gewisser Mitglieder der früheren Opposition einen Feldzug provoziert und ermöglicht hat, der bestimmte, mit oder ohne seine Zustimmung eingeleitete Verhandlungen zu Fall bringen sollte; daß er innerhalb der Regierung einen Vorschlag bekämpft hat, der für Belgien ein ruhmvolles Ende des Krieges gebracht und den größten Teil des französischen Gebiets be-

freit hätte; daß er England gestattet hat, sich diese Meinungsverschiedenheiten zunutze zu machen, um schließlich einen für Frankreich und Belgien stützenden Vorschlag nicht anzunehmen und so zu Falle zu bringen.“

Auf dieselbe Angelegenheit bezieht es sich, wenn Jean Barh gegen den Schluß des Artikels Paul Hymans, den außerordentlichen belgischen Gesandten in London, beschuldigt, daß er bei der englischen Regierung den Belgien gemachten Friedensvorschlag, der von der französischen Regierung und der Mehrheit der belgischen Regierung gebilligt worden war, mit einer verächtlichen Sauheit betreten und so durch eine negative Diplomatie das Belgien von gestern zugunsten eines phantastischen Belgiens von morgen verraten habe.

Dasselbe Blatt schreibt über Verbündete erster und zweiter Klasse: Im Jahre 1915 wollte eine Pariser Revue ihren Lesern die Frage des Adriatischen Meeres aus einanderlegen. Sie ließ eine doppelte Karte

anfertigen, die eine von italienischen, die andere von serbischen Standpunkte aus gesehen. Die erste ging durch, die zweite wurde unterdrückt. Als der Redakteur der Zeitschrift sich darüber bei dem serbischen Minister in Paris, Herrn Bestitch, verwundert aussprach, antwortete dieser melancholisch: „Ach, das ist nicht das erste Mal, wo wir bemerken, daß es Verbündete erster und zweiter Klasse gibt.“

In der ersten Mai-Nummer derselben Zeitschrift findet sich folgender Passus: Man spricht seit einiger Zeit viel davon, interparlamentarische Organismen zu schaffen und zwischen den verschiedenen Staaten auszuweiten. Das Wort „Europäisches Parlament“ und selbst „Weltparlament“ ist gefallen. Herr Marcel Cachin hat kürzlich die Schaffung verbindlicher Beziehungen zwischen den Parlamenten der verbündeten Länder angegriffen. Schon jetzt werden Besuche zwischen französischen und englischen Parlamentariern ausgetauscht. Nur über die belgischen Parlamentarier

spricht niemand, außer wenn sie Journalisten und Missionare sind. (Nö.-Westf. Ztg.)

Aus dem Felde.

G.-K.

Hessl., den 7. Mai 1916.

An die „Kamener Zeitung“, Kamen i. W. Bitte höflich die Zeitung wieder an die alte Adresse zu senden, danke auch vielmals für die pünktliche Zustellung der Zeitung. Hochachtung Fritz Rosenbaum.

Gefährten, den 23. 4. 1916.

Werte Redaktion! Die herzlichsten Grüße aus dem fernen Russland sendet allen Kameraden Kanonier Tillmann. Gleichzeitig spreche ich Ihnen meinen verbindlichen Dank aus für die pünktliche Zustellung der „Kamener Zeitung“. Letztere erfreut sich bei meinen Kameraden einer allgemeinen Beliebtheit, da wir durch sie dauernd über die Ereignisse auf dem Laufenden gehalten werden.

Rennen zu Dortmund

Sonntag, den 28. Mai, nachmittags 3 Uhr.

VII. Armee-Korps.
Stellvert. Generalkommando. Münster, den 8. Mai 1916.
Abt. Ic Nr. 1755.

Bekanntmachung.

In der auf Erjuchen des königlichen Kriegsministeriums erlassenen Bekanntmachung Ic Nr. 1667 vom 5. Mai, betreffend das Verbot der Veräußerung optischer Instrumente, ist im letzten Satz des ersten Absatzes statt 3,5 X 6 zu lesen 3,5 bis 6.

Auf Erjuchen des königlichen Kriegsministeriums be-richtige ich hiernach die Bekanntmachung.

Der kommandierende General:

2884

Führ. von Gayl.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gewerbesteuerrolle der Stadt Kamen für das Steuerjahr 1916 liegt vom 2. d. Mts. ab eine Woche lang zur Einsicht der Steuerpflichtigen in unserm Steuerbüro, Zimmer 16 des Rathauses, während der Dienststunden aus.

Die Einsicht ist nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks gestattet.

Kamen, den 22. Mai 1916.

Der Magistrat:
Woenninghoff.

532

Hierdurch zur Nachricht, daß ich am 28. Mai 1916 mein

40 jähriges Dienstjubiläum

als Hebamme feiere.

533

Die Feier findet statt in meinem Hause.

Verhe bei Kamen 74.

Frau Wwe. Nielinger, Hebamme.

Wirte-Verein Kamen.

Freitag, den 26. Mai, abends 8 Uhr

Bersammlung
beim Kollegen Tillmann.

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

534 Der Vorstand.

Grundstückverkauf in Overberge.

Im Auftrage der größeren evangelischen Gemeinde in Kamen werde ich am 26. Mai d. J., nachmittags 5 Uhr, das Grundstück, sogen. Zehnhäusle, zur Größe von 1 ha. 40 ar. (5 1/2 Morgen) in der Wirtschaft Tiefensee, öffentlich im Ganzen oder in verschiedenen Teilen zum Verkaufe aussetzen.

Kamen, den 19. Mai 1916.

Im Auftrage:
F. Heimeier.

1 oder 2 möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee in besserem Hause zu vermieten.
Zu erfr. in d. Geschft. d. Stg.

Mädchen
sucht Stelle
zum Waschen und Putzen.
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Verloren
von Heerenweg bis durch Kamen eine Armbanduhr am 25. April. Zurückzugeben gegen gute Belohnung.
Spürer, Oberaden 15b, am Bahnhof. 530

VICTORIA-BRUNNEN
Oberlahnstein 4/5 m
Natürliches Mineralwasser
vielfach preisgekrönt

Enorm billig

kaufen Sie in dieser Woche

Damen-, Herren- und Kinderkonfektion

Damen-, Herren- u. Kinderhüte

bei

Gebr. Keil, Kamen

Bahnhofstrasse 7.

388

Anzüge

gut und billig!

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 36/38 Dortmund Balkenstr. 36/38

beim Bezirks-Kommando

und

A. Eick & Comp.
Ostenhellweg 23

In beiden Verkaufsstellen grösste Auswahl

Ein edles Buch: — ein Teil der Kraft,
die an des Reiches Seele schafft!
Friedrich Lienhard.



Reichsbuchwoche

Vom 28. Mai bis 3. Juni 1916 wird mit Genehmigung der Zentralbehörden durch den dem Reichsausschuss der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz angegliederten Gesamtausschuss zur Verteilung von

Lesestoff im Felde

und in den Lazaretten eine Reichsbuchwoche veranstaltet. Diese Reichsbuchwoche soll den deutschen Völkern die Pflicht ans Herz legen, unter den tapferen deutschen Soldaten an der Front guten Lese- stoff zu übermitteln, sie soll unsere lieben Feldgrauen die Mühen und Gefahren der schweren Kämpfe in den Erholungsstunden vergessen lassen, beitragen zum Durchhalten, die Wunden stärken und kräftigen. Es ist eine Kriegspflicht der Daheimgebliebenen, ihrer Volksgenossen im Felde durch Versorgung mit guter geistiger Kost zu gedenken, die ebenso wichtig ist wie die Sorge um das leibliche Wohl der Soldaten. Die Buchhändler in ganz Deutschland halten in diesen Tagen geeignete Büchergaben in großer Auswahl bereit und stellen sich dem Publikum mit ihrem bewährten Rat gern zur Verfügung; die gekauften Bücher werden durch den Buchhandel unentgeltlich den amtlichen Sammelstellen zugeführt.

Die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
in Kamen

hat in ihren Schaufenstern eine Auswahl geeigneter Bücher ausgestellt und empfiehlt diese Ausstellung sehr Beachtung.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Injektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 63 (2. Blatt)

Donnerstag, den 25. Mai 1916

44. Jahrgang.

Reichstag.

Sitzung vom 22. Mai.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung um 12 1/2 Uhr und bat um die Ermächtigung, dem hochverehrten Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, Dr. Schatz, zum 70. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses zu übermitteln. (Lebhafte allseitige Zustimmung.)

Die Sonderberatung des Etats für das Reichsamt des Innern wurde fortgesetzt. Eine Erörterung entspann sich beim Kapitel Reichsgesundheitsamt, zu dem die Entschädigung Bernheim u. Gen. (Satz. V. G.) um Vorlage eines Gesetzentwurfes zur Regelung des

Mutter- und Säuglingsschutz

sowie der Geburtshilfe eingebracht war.

Abg. Kunert (Satz. V. G.):

Die Sterblichkeit hat während des Krieges zugenommen, namentlich infolge der in weiten Kreisen bestehenden Unterernährung. Ein Gesetz, durch das der Mutter- und Säuglingsschutz sowie die Geburtshilfe allgemein reichs-gesetzlich geregelt wird, ist daher dringend notwendig. Unser Antrag umfaßt alles, was auch das Zentrum und die Nationalliberalen wünschen. Wir wollen in erster Linie nicht eine Vermehrung der Bevölkerung, sondern die Erhaltung der gegenwärtigen Generation. Wir verlangen Ausdehnung des Mutterschutzes auf alle Familien, die ein Einkommen unter 5000 Mark haben und die Pflicht zur Gewährung des Stillgeldes. Die Kindersterblichkeit ist der Massenmord auf dem Altar des Kapitalismus. Der kapitalistische Staat trägt die Verantwortung dafür, nicht eine einzelne Behörde, jeder Wöchnerin muß ein Arzt zur Verfügung gestellt werden. Die Einschränkung der Säuglingssterblichkeit würde nicht nur eine gewonnene Schlacht, sondern vielmehr einen glänzend gelungenen Feldzug bedeuten.

Präsident des Reichsgesundheitsamtes

Dr. Baum:

Wohl noch nie ist ein Krieg geführt worden, in dem die Zivilbevölkerung so wenig von Seuchen und Krankheiten heimgesucht worden ist, wie in dem gegenwärtigen Kriege. Namentlich die Pocken, die im Kriege 1870/71 viele Hunderttausende in Deutschland dahingerafft haben, sind in ganz geringer Zahl von Fällen vorgekommen. In Cholera sind nur zwei aus dem Ausland eingeschleppte Fälle bei der inländischen Bevölkerung vorgekommen, Typhus in verschwindend geringem Maße. Nur von Diphtherie und Scharlach sind an einzelnen Stellen größere Ausbrüche vorgekommen, aber die kommen in der Friedenszeit ebenso vor und hängen mit dem Krieg nicht zusammen. Der Korrespondent spricht von dem kapitalistischen Massenmord der Kinder nach der Geburt, davon kann keine Rede sein. Ich unterschreibe noch heute, was ich früher von dem Bürgerengel sagte, der unsere Kinder nach der Geburt hinwegrafft. Wir müssen alles tun, um die Kindersterblichkeit zu vermindern, aber das ist uns im Laufe der Jahre auch schon gelungen. In manchen großen Städten ist allerdings im letzten halben Jahr eine Steigerung der Kindersterblichkeit eingetreten. Von den ehe-lichen Kindern starben 1901 14,4 Prozent, 1913 nur 14 Prozent. Die Sterblichkeit der unehelichen Kinder ist von 33 Prozent 1901 auf 22,3 Prozent 1913 zurückgegangen. Diese Zahl ist noch immer viel zu hoch, aber es ist doch nicht schlimmer geworden. Die Zahl der Frauen, die infolge der Geburt gestorben sind, ist zwar mit 33 von 10000 noch etwas ge-klungen, aber die Zahl der Sterbefälle infolge normaler Geburten im Kindbettfieber ist herab-gegangen; nur die Todesfälle nach anormalen Fehlgeburten, haben sich vermehrt. Das kommt daher, daß bei Fehlgeburten oft nicht lachver-ständige Hände im Spiel sind; die Zahl der künstlichen Abtreibungen ist gestiegen. Der Reichstagsrat hat im April 1914 dem Bundes- rat eine Vorlage unterbreitet, wonach Grund- sätze für eine einheitliche Regelung des He- barmensens für die einzelnen Bundesstaaten aufgestellt werden sollen. Diese Vorlage hat infolge des Krieges nicht mehr erledigt werden können. Die preussische Regierung hat ab- gesehens seiner Zeit im Vertriff, mit einer großzügigen systematischen Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sich zu befassen. Die Bundesratsverordnung wegen der Wochenhilfe ist während des Krieges ausgebeutet worden; es muß aber auf diesem Gebiete noch weiter ge- arbeitet werden; das erfordert schon das Ge- bot der Staatsökonomie, einer verständigen So- zialpolitik und der Menschlichkeit. Mit der Tendenz des Antrages kann man sich zweifellos einverstanden erklären.

Nach kurzer weiterer Debatte wurde das Kapitel bewilligt, ebenso der Rest der ordent- lichen Ausgaben.

Im Außerordentlichen Etat wird für die

Herstellung von Kleinwohnungen für Arbeiter

und geringbezahlte Beamte eine Summe von 5 Millionen Mk. gefordert.

Abg. Dr. Jäger (Ztr.) trat für eine weitestmögliche Förderung der Kleinwohnungs- baus ein und beführwortete, die Eratzposition

auf 10 Millionen zu erhöhen. — Abg. Prinz zu Schönaich-Carolath (Nat.): Wir be- grüßen es, daß diese ganze Frage endlich in Fluß kommt. Die aus dem Felde Zurück- gebliebenen dürfen nicht wieder in die Miets- kassen zurückgestoßen werden, sie müssen ge- und, raum-, licht- und luftreiche Wohnungen erhalten. Den Gedanken der Kriegserleichterungen stehen wir sympathisch gegenüber. Die reichs- gesetzliche Regelung dieser Frage, wie sie von der Kommission empfohlen wird, entspricht unsern dringenden Wünschen. — Abg. Göhre (Satz.): Bis heute lehnen die verbündeten Re- gierungen es immer noch ab, ihrerseits von Reichswegen Wohnungspolitik zu treiben. Ein- mütig hat die Kommission versucht, die Re- gierungen von dieser ablehnenden Haltung ab- zubringen. Diese Verhandlungen mögen eine Klucht in die Deffektivität darstellen. Dieses Nein der Regierung ist der Hauptgrund dafür, daß wir in der Wohnungsreform nicht weiter- kommen. Wir werden, wie nach dem Kriege von 1870/71, wieder einen großen Mangel an Kleinwohnungen haben. Ungezählte Angehörige des Mittelstandes sind genötigt, sich einzuräumen, viele Arbeiter werden Miets- oder Hypothekenschulden haben, so daß unbedingt für sie etwas geschehen muß. Die Wohnungs- frage ist gleichzeitig Sache des Reichs, der Einzelstaaten und der Gemeinden. — Abg. Vartischat (Fortfchr. Wpt.): Das heutige Thema ist ein trauriges Kapitel, da die Reichs- regierung sich den berechtigten Forderungen des Reichstages immer noch widersetzt. Hier ist ein Kapitel der inneren Politik, wo die Re- gierung unterlegen kann. Sollen wir, daß der kommende neue Wesen im Reichsamt des Innern gut lehren möge. — Abg. Dr. Wendt (Ztr.): Schon vor dem Kriege beschäftigte uns die Notlage des städtischen Grundbesitzes. Von der Regierung ist aber nichts erfolgt. Jetzt hat sich durch den Krieg die Lage des Grund- besitzes weiter verschlechtert. Eine Erschlüchterung unseres Realvermögens ist zu befürchten, und das erscheint mir eine der größten Gefahren des Krieges. Dagegen müssen umfassende Hilfs- maßnahmen getroffen werden. Mit dem Grund- besitzer kann der Hypothekensitzer in Miets- leidenschaft gezogen werden und zwar nicht nur die Sparfassen, Versicherungsgesellschaften, son- dern auch die Milliarden Eigentümer der Mündel, Witwen und Waisen, auch der arbeitenden Klassen. — Ministerialdirektor Dr. Dehald: Die Befürchtung, daß die Bau- genossenschaften den Erschlüchterungen des Krieges nicht standhalten könnten, hat sich nicht ver- wirklicht. Namens der Reichsregierung kann ich zu den Entschädigungen eine Erklärung nicht abgeben. Die Forderungen der Kommission sind heute noch nicht zu übersehen. Wir ver- kennen nicht, daß der Krieg die Wohnungsfrage außerordentlich in den Vordergrund gehoben hat. Wir alle wünschen, daß die Krieger gesunde Wohnungsverhältnisse vorfinden mögen, es muß aber auch Rücksicht genommen werden auf das in den Großstädten inbetrachtete Kapital. Bei der Forderung, 250 Millionen für den Kleinwohnungsbau zur Verfügung zu stellen, würde es nicht bleiben, es würden bald 400 Millionen verlangt werden, und das lassen die Reichsfinanzen, die gesund erhalten werden müssen, nicht zu. Im Kleinwohnungsbau hat Deutschland in kurzer Zeit mehr geleistet als das übrige Europa und die verbündeten Re- gierungen werden darin forschahren.

Nach einer weiteren zustimmenden Er- örterung wurden die restlichen Kapitel des Etats bewilligt. Dann trat Vertagung ein.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Der Wirtschaftskrieg.

Die Kriegssteuern.

(o) An den Regierungsvorlagen, die außer der Kriegsgewinnsteuer eine Erhöhung der Tabakabgaben, den Luittungsstempel, Kriegs- zuzulage auf die Postgebühren und einen Frachtkundenstempel vorsahen, hatte der Steuerantrag des Reichstages bekanntlich so tiefgreifende Änderungen vorgenommen, daß die Verbündeten Regierungen sich mit den Kommissionsbeschlüssen nicht einverstanden er- klärten. Die Tabaksteuer war ganz gestrichen, an Stelle der Luittungs- eine Waren-Umsatz- steuer gesetzt und auch an den übrigen Steuer- entwürfen waren so einschneidende Änderungen vorgenommen worden, daß die Erreichung des mit der Anziehung der Steuererträge ver- folgten Zieles in Frage gestellt worden war. Angesichts dieser Sachlage versammelten die bundesstaatlichen Ministerpräsidenten und Finanzminister sich in Berlin, um mit dem Reichsfinanzsekretär über Mittel und Wege zu beraten, um doch noch zu einem alle Teile befriedigenden Ergebnis zu gelangen. Die Be- mühungen waren von Erfolg. Es kam ein Kompromiß zustande, mit dem sich auch die Führer der Mehrheitsparteien des Reichstages einverstanden erklärten. Die Tabak- und Zigarvensteuer soll mit der Einschränkung Ge- setz werden, daß der Wertzoll erst erhoben wird, wenn im Tabakgewerbe wieder normale Preise eingetreten sind. Vom Fracht- und Luittungsstempel sollen die Industrie- Anschlußbahnen, die lediglich den Anschluß be- stimmter Betriebe an die Staatsbahnen be- sorgen, freibleiben. Bei den Kriegszuzulagen auf die Postgebühren handelte es sich vornehmlich darum, ob die Zuschläge befristet

werden sollten, d. h. ob die Regierung ver- pflichtet werden soll, die Gebührenerhöhung zwei Jahre nach Friedensschluß aufzuheben oder zu nochmaliger Beschlußfassung dem Reichstage vor- zulegen. Aus dem Kompromiß über die Kriegsgewinnsteuer lautet die wichtigste Bestimmung: Die im Vermögensverzeichnis vom 3. Juli 1913 bezeichneten Personen, deren Ver- mögen am 31. Dezember 1916 gegen den Stand- bild des Vermögensverzeichnisses einen Zu- wachs oder keine Verminderung um min- destens 10 v. H. erfahren hat, haben zugunsten des Reiches eine außerordentliche Kriegsab- gabe zu entrichten. Die Abgabe vom Zuwachs wird nur erhoben, wenn der festgestellte Ver- mögenszuwachs den Betrag von 3000 Mk. und das Vermögen am 31. Dezember 1916 den Gesamtwert von 6000 Mk. übersteigt. Beträgt das Vermögen am 31. Dezember 1916 nicht mehr als 15000 Mk., so unterliegt der abgabe- pflichtige Vermögenszuwachs nur insoweit der Abgabe, als durch ihn ein Vermögensbetrag von 10000 Mk. überschritten wird. Die Um- satzsteuer beträgt ein Tausendstel des Lieferungspreises, sie wird von den ge- leisteten Zahlungen erhoben und gelangt nicht zur Erhebung, wenn der Umsatz den Gesamt- betrag von 3000 Mk. im Jahr nicht über- steigt.

Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1915.

(W) In ihrer wirtschaftspolitischen Wochen- schau bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zei- tung“ sehr beachtenswerte Ausführungen über die Mißernte des Jahres 1915 und zieht den frohen und zuberstehenden Schluß: Wenn wir in einem Jahr nicht auszuhungern waren, in dem wir an den vier Hauptgetreide- arten allein einen Produktionsaus- fall von 9 Millionen Tonnen gegen- über dem letzten normalen Friedensjahr erlit- ten, dann sind wir niemals auszuhun- gern. Das Blatt macht ferner Angaben über die Viehwirtschaftszählung vom 15. April 1916 und erklärt: Wir müssen also mit stark eingeschränkten Mengen tierischer Nähr- produkte vorlieb nehmen, haben aber die Grundlage des Wiederaufbaues unseres vor dem Kriege so reichen Viehstapels so gut wie unversehrt erhalten.

Die Errichtung des

Kriegsernährungsamtes

hat dem feindlichen Auslande zu den will- kommenen Ausstreutungen Anlaß gegeben, Deutschland stehe vor dem wirtschaftlichen Zu- sammenbruch und sei infolgedessen zum Frie- densschluß gezwungen. Die Freude unserer Gegner ist grundlos. Wie eine amtliche Er- klärung feststellt, ist die ausreichende Er- nährung unserer Bevölkerung völlig ge- sichert und wird, so lange der Krieg auch dauern möge, durch keine auch noch so rücksichtslosen Sperrmaßnahmen der feindlichen Staaten in Frage gestellt. In der amtlichen Rundgebung wird auch die ihrer Vorsehung entgegenstehende Knappheit auf die mangelhafte Ernte des vor- ganges Jahres zurückgeführt. Aus der Tatsache, daß wir gleichwohl gereicht haben, dürfen wir angesichts der in Aussicht stehenden vorzüg- lichen neuen Ernte die Gewissheit einer wes-entlichen Besserung in der hochwichtigen Frage der Volksernährung schöpfen.

Im Kriegsernährungsamt werden unter der Leitung des Präsidenten, des bisherigen Oberpräsidenten v. Batocki, bewährte Männer aus den wichtigsten wirtschaftlichen Interessengruppen — der Landwirtschaft, des Gewer- bes und Handels, der Seeresverwaltung und der Verbraucher — mitarbeiten, die Beschluß- fassung wird aber ausschließlich dem Vorsitzen- den zustehen. In einem Beirat werden Ver- treter der Bundesregierungen, der behördlichen Kriegshellen und der Kriegsgesellschaften Sitz und Stimme haben. Die Anordnungen der mi- litärischen Befehlshaber werden den Maßnah- men der zentralen Ernährungsbehörde ange- paßt. Der aus der Mitte des Reichstages be- rufene Beirat für Volksernährung bleibt neben der neu geschaffenen Einrichtung bestehen. Durch diese straff organisierte Regelung werden alle im Reiche vorhandenen Vorräte vollständig er- faßt und nach einheitlichem Plane ohne Ver- zögerung und auf zweckmäßigstem Wege den Verbrauchern zugeführt werden. Selbstver- ständlich wird auch eine angemessene Preis- regelung gewährleistet.

Beschlagnahme der badischen Obsternte.

(TU) Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß schon jetzt die Obsternte der Bergstraße von Hän- dlern aufgekauft war. Ein solches Vorgehen der Händler würde selbstverständlich eine große Preis- erhöhung im Gefolge gehabt haben, weshalb die badische Regierung den Weg der Versorgungs-

regelung auch für das badische Obst beschritten hat. Für die kommende Obsternte sind Vorbe- reitungen getroffen, daß zunächst einmal das Land mit Vorräten versorgt werde und nur das, was im Lande nicht gebraucht wird, aus dem Lande ausgeführt werden darf. Die Regierung wird Höchstpreise festsetzen unter Berücksichtigung der er- höhten Produktionskosten. Die Ausfuhr aus Ba- den wird von Versendungen abhängig gemacht werden.

Russisches, Allzurussisches.

(o) Ein mit den Verhältnissen am Hofe, in der Regierung und im Volke vertrauter Russe bezeichnete laut „Minsk. N. N.“ die Gleichgültigkeit gegen den Krieg als eine vor- herrschende Stimmung im Zarenreiche. An den Sieg glaubt niemand mehr, man hofft nur, daß die Deutschen um keinen Schritt weiter kommen werden. Verrückt sei die Lebens- mittelknappheit, Zucker und Fleisch seien rar und die Preise steigen beständig. Der Vieh- stand hat furchtbar gelitten. Dafür kaufen die Engländer und auch die Amerikaner sehr flott die besten Natur- schätze Russlands. Es ist unglücklich, daß ein Gründungsfieber mitten im Kriege in Petersburg herrscht. Aktien- gesellschaften und Gründungen aller Art schießen wie die Pilze aus dem Boden. Ob der Staat viel dabei verdienen wird, ist eine andere Frage. Ein kleiner Verdienst wird ja doch für ihn abfallen, und den brauchen wir, sagte der Russe; denn der Krieg ruiniert uns ja doch.

In unserm Kabinett, so fuhr er fort, ist eine starke Strömung vorhanden, die im Ein- verständnis mit den Sozialisten vativem es nur allzu gern sähe, wenn in Russland recht bald die Revolution ausbräche. Gnostow hatte es eigentlich so gut eingeplant, er hatte alles Mög- liche getan, die Revolution herbeizufüh- ren. Die Liberalen und die Demokraten sind aber diesmal nicht darauf hineingefallen. Sie wissen, daß diese Minister die Revolution herbei- führen, um dann einen raschen Frieden schließen zu können, der die Regierung wieder stärken und alles beim alten lassen würde. Daher wünschen heute am meisten die Liberalen aller Tönung eine möglichst lange Fortsetzung des Krie- ges, dessen schlechten Ausgang sie voraussehen, was aber gerade Wasser auf ihre Mühle gäbe, da sie sich sagen, daß nach einem ungünstigen Frie- densschluß die Regierung, wenn das Land rubig geblieben wäre, schwach dastehen würde und alle von ihr zu fordernden Konzessionen machen müßte. Möglicherweise würde man dann bei Unnachgiebig- keit einer geschlagenen Regierung leicht durch eine Revolution nachhelfen können. Die Konstantinen wollen also eine Revolution im Kriege, die Libe- ralen haben nichts gegen eine Revolution nach dem Kriege, möchten aber während des Krieges um jeden Preis Ruhe halten. Der Zar ist jetzt ganz Soldat (?), bei seiner zurückhaltenden Art weiß niemand zu sagen, ob er noch auf einen glücklichen Ausgang hofft.

Sehr hübsch waren die Enthüllungen des Russen über den Priester Rasputin, der am Hofe als Heiliger verehrt wurde. Ras- putin ist nicht ermordet, sondern nur gründ- lich verprügelt worden. Die Geschichte war so: In einem geschlossenen Kabinett des gro- ßen Petersburger Varietee-Theaters Wila Ro- dee, das sonst den Offizieren vorbehalten ist, steht eines Abends Rasputin mit zwei ga- lanten Damen. Als später die Offiziere er- schienen, gestattete ihnen Rasputin zwar, den Raum mit ihm zu teilen. Man machte sich mit ihm bekannt und es begann eines jener Symposien, wie man sie nur unter dem rus- sischen Himmelstreich voll auskosten kann. Der sibirische Heilige, wie immer in reich gezierter russischer Hemd und hohen Stiefeln, war sehr betrunken und begann, Ge- schichten aus der kaiserlichen Fa- milie zum Besten zu geben. Er zeigte die kostbare Stiderei seines Hemdes und sagte: „Das hat Sashinka gestickt!“ (Sashinka ist eine russische Abkürzung für Alexandra, Ras- putin sprach also von der Zarin.) In diesem Stille äußerte sich Rasputin weiter über die Kaiserin und brachte mit seinem Ein- fluß bei Hofe in so unflätiger Art, daß die Offiziere, ernüchtert, aufstehen und den Sibirier ordentlich vermobel- ten. Man goß einige Flaschen Champag- ner in einen Sekföbel, tauchte Ser- vietten hinein und begann damit den Ras- putin zu ohreigen. Dann ging man zu kräftigeren Handgriffen über, da der fette, starke Prophet sich widersetzte, und es endete damit, daß Rasputin mehr tot als lebendig hinausgetragen wurde und 14 Tage schmer- zhaft darniederlag. Raum war er genesen, so verschwand er aus Petersburg.

Allerlei Kriegsbilder.

Genickschüsse an der französischen Front.

Die „Baseler Nachrichten“ melden: Nach amtlichen englischen Angaben, die private Todesanzeigen ergänzen, ist General Kirk nach mehrtägigem Krankenlager an Genickschüssen gestorben. Da auch der Tod zweier junger Offiziere an derselben Krankheit gemeldet wird, ist auf den Ausbruch einer Epidemie an der französischen Front zu schließen. Man meldet außerdem den Tod des Obersten Stainforth von der englischen Kavallerie. Nach privaten Ergänzungen starb er an Cholera.

Wie die Belgier zum Kriegsdienst gezwungen werden.

In England ankommende Belgier werden in einem in London neu errichteten belgischen Militärkloster untersucht und dann in einem Hotel untergebracht, das von belgischen Soldaten bewacht wird. Die Diensttauglichen werden mit einem Dampfer nach Havre geschickt und in das belgische Heer eingereiht. Es wird den Befehlungen der nach Holland abgehenden Dampfer ausdrücklich verboten, über diese Maßnahme zu sprechen, weil man befürchtet, daß dann keine den itaunlichen Belgier mehr nach England kommen.

Anschlag gegen den italienischen Gesandten in Abessinien.

(66) (Melbung der „Algenzia Stefani“) Aus Addis Abeba wird vom 18. Mai gemeldet: In der Nacht vom 17. wurden mehrere Gewehrschüsse gegen die Fenster und Zimmer des italienischen Gesandten abgegeben, auch durch die Türen des Gesandtschaftsgebäudes wurde geschossen. Die Angreifer entflohen, verfolgt von den Wachen der Gesandtschaft, mit denen sie einige Gewehrschüsse wechselten. Sidis Jesu begab sich in Begleitung von Mitgliedern der Regierung persönlich auf die Gesandtschaft und sprach dem Gesandten sein Bedauern über den Anschlag aus, wobei er seinen Gefühlen der Sympathie für Italien Ausdruck gab.

300 Millionen Pfund Sterling neuer Kriegskosten.

(W) Der englische parlamentarische Korrespondent meldet, daß ein weiterer Kredit von 300 Millionen Pfund Sterling für Militär, Marine und andere Zwecke, die sich aus dem Kriegszustand ergeben, angefordert wird.

Widerstandsgefahren.

Wie wenig sich manche Leute der großen Zeit würdig erweisen, dafür ist auch ein Beleg die Mitteilung im „Magistrat“ zu Regensburg, daß sich verschiedene Leute nicht schämen, für den Fleischbezug auch ihre Hunde anzumelden. Der erste Bürgermeister bezeichnet dieses Verhalten als das, als was man es einzig bezeichnen kann: als Gemeinheit.

Westfalen u. Rheinland.

Vaterländischer Frauenverein.

Kamen, 25. Mai. Die diesjährige Hauptversammlung des Vaterländischen Frauenvereins fand am 17. d. M. statt und war zahlreich besucht. Die Vorsitzende des Vereins, Frau Berger, eröffnete die Versammlung und erstattete den Jahresbericht. Aus dem reichen Inhalt desselben ist folgendes besonders hervorzuheben: Die Zahl der Mitglieder erhöhte sich von 243 auf 266. Aber auch die Arbeit und die Wirksamkeit des Vereins hat sich in dieser Kriegszeit wesentlich vermehrt. Das ist ganz den Zielen des Vereins entsprechend. Um den gesteigerten Anforderungen, die an den Verein herantreten, gerecht werden zu können, fand sich eine ganze Anzahl Damen bereit, mit den Vorstandsmitgliedern gemeinsam in den einzelnen Bezirken die Liebeswerke auszuführen. Ebenso fand sich freie Hilfe für die einzelnen Einrichtungen des Vereins, wie Mutterberatung, Krankenpflege, in der Näh- und Stabvereingung und bei der Speisung der Kinder. Ihnen allen wurde Dank gesagt. Die Tätigkeit des Vereins erstreckt sich auf Fürsorge für arme und Kranke, für Säuglinge und in der Kriegszeit noch besonders auf Fürsorge für kranke, verwundete und gefangene Soldaten, sowie unsere Krieger im Felde. Es wurde für 68 kranke einige Wochen geholt. In der Mutterberatung wurden 1533 Kinder vorgezeigt und beobachtet. Für dieselben wurden 23 055 Liter Milch verabreicht. Die großen Kosten hierfür werden getragen vom Verein, der Zeche und reiche Zuschüsse aus der Sammelkasse des Hilfsvereins für Kriegsfürsorge. Die Mutterberatung wurde wieder in dankenswerter Weise geleitet von Herrn Geheimrat Dr. Benzmann.

An 11 Wöchnerinnen wurde Erntlingswäsche verabreicht. Im hiesigen Reserve-Lazarett fand ein Kurkurs für Helferinnen statt. Am Schlusse desselben bestand Fräulein Irma Berger das Helferinnen-Examen. Im Sommer erhielten 93 Kinder in Königsborn Soolbäder. Den Schwestern wurde die Arbeit beim Baden dadurch erleichtert, daß ihnen junge Mädchen aus der Stadt bereitwillig halfen. Die Versicherungsanstalt in Münster hatte einen Zuschuß zu den Kosten gegeben. Für einige Kinder wurde eine besondere Kur bewilligt. — An Kriegerfamilien und Arme wurden 85 Rentner Kartoffeln, 120 Pfund Schmalz und Speck unentgeltlich verteilt. Die Weihnachtsbescherung brachte dem Verein noch mehr Arbeit als ein Jahr vorher, weil die Zahl derjenigen, die beschert werden sollten, sehr viel größer geworden war. Aber alle Mühe wurde gering, wenn man die Freude erfahren durfte, die durch dieses Liebeswerk hervorgerufen wurde. Beschert wurden 609 Krieger- und 122 arme Familien. Aus eigenen Mitteln allein hätte der Verein diese Zahl nicht leisten können. Die Mittel hierfür und für die Bekleidung der Konfirmanten und Kommunikanten (10 509,61 Mark) wurden zusammengebracht durch die reichen Spenden aus dem Sammelfonds des Hilfsvereins für Kriegsfür-

sorge, von den Zechen „Monopol“, „Heeren“, der Stadt, der elektrischen Straßenbahn und aus der Kasse des Vereins.

Es fanden verschiedene Obstsammlungen statt. Besonders reichlich kamen die Gaben der Bürger der Stadt und aus der Umgebung zum Geburtstage unserer Kaiserin. Die Gaben wurden an auswärtige Lazarett und an das hiesige Reserve-Lazarett verteilt. Das letztere erhielt auch eine größere Anzahl Hemden und Strümpfe. — Die Sammlung für Ostpreußen setzte den Verein in die Lage, Sensburg, dem Patentinstitut unseres Regierungsbezirks, 6 vollständige Betten und vieles andere zu senden. — Manche getragenen, noch gut erhaltenen Kleidungsstücke, die uns geschenkt waren, fanden hier dankbare Abnehmer.

Statt der sonst üblichen Verlosung wurde eine Hausammlung abgehalten, welche 1099 Mark einbrachte. Manche Kriegerfrauen, auch einige andere kranken Strümpfe fürs Heer oder für den Verein. Es konnten für Strick- und Näharbeiten 956,30 Mk. Vergütung gezahlt werden.

Es fanden im abgelaufenen Geschäftsjahr einige Veranstaltungen des Vereins statt, die sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatten. Wir erinnern an den Vortrag der Frau Gräfin von Platenberg über Ostpreußen und an den Vortrag über Klippfisch. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Kostproben ausgegeben. In der Woche nach Weihnachten fand der harmonisch verlaufene Unterhaltungsabend für die Kriegerfrauen und Verwundeten statt. Der Verein nahm an der Fahnenweihe der Jugendkompanie teil und stiftete eine Schleife mit Widmung. Der Verein bestiftete gemeinsam die Verwundetenkutsche und die Ausstellung in Bochum.

Fräulein Martin trug die Jahresrechnung vor. Für die einzelnen Zweige des Vereins wurden besondere Geschäftsbücher geführt. Die Rechnungen und Bücher waren vorher geprüft worden. Der Kassiererin Fräulein Martin und dem Vorstande wurden die Rechnung entlastet und Fräulein Martin der Dank für ihre gewissenhafte und korrekte Arbeit ausgesprochen. Es würde zu weit führen, wollten wir die einzelnen Hauptposten der Rechnung mitteilen. Die Gesamtausgabe betrug im letzten Rechnungsjahr 25 444,45 Mk. Dazu hat der Frauenverein noch Wäsche und Kleidung, die im Laufe des Jahres im Werte von 600 Mk., angefertigt wurde, verschenkt.

Die große Summe konnte nur zusammenkommen durch die opferwillige und liebenswürdige Hilfe der schon oben genannten Gesellschaften, Behörden und vieler Einzelpersonen, die namhafte Zuwendungen gemacht haben.

Der Vaterländische Frauenverein ist dankbar, daß er die Hand sein darf, diese Gaben für viele unserer Mitbürger und darüber hinaus zu verwerten und zu verwenden.

Zum Schluß erteilte die Versammlung zu den im vorliegenden Jahre vorgenommenen Ersatzwahlen ihre Zustimmung. Da Frau Wrag in den Vorstand gewählt worden war, wurde Frau Reinhard an deren Stelle als Bezirks-Hilfsdame gewählt.

Gott gebe uns bald einen ehrenvollen Frieden; bis dahin aber festen Mut und den festen Willen, auszuhalten und nicht klagen zu wollen über Unannehmlichkeiten, die der Krieg nun einmal mit sich bringt. Diese sind im Vergleich zu dem, was unsere Landsleute im Osten gestitten haben, gering zu nennen.

Gottes Segen ruhe auf der Arbeit des Vereins, erhalte allen Mitgliedern die Schaffensfreudigkeit und erwerbe ihm neue Freunde.

Kamen, 25. Mai. (Verschiedenes.) In der Woche vom 7. bis zum 13. Mai kamen im Landreise Hann folgender Fälle von übertragbaren Krankheiten zur Anmeldung: 2 Erkrankungen an Diphtherie (je 1 Pferde, Heringer), ferner 1 Todesfall, 6 Erkrankungen an Scharlach (3 Unna, je 1 Ostmann, Oberaden, Berge), 1 Todesfall an Lungen- und Kehlkopfentzündung (Süddinter).

(Anmeldepflicht für Fleischwaren.) Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 22. Mai 1916 beschlossen, daß, wer Fleischwaren (Fleischkonserven, Räucherwaren von Fleisch, Dauerwürste aller Art, geräucherter Speck) im Gewerkschaftsbereich hat, zur Anzeige seiner nicht lediglich für seinen Haushalt bestimmten Bestände sowohl an den Kommunalverband des Lagerungsortes, wie auch, soweit die Mengen über 2000 Kilogramm betragen, an die Reichsfleischstelle verpflichtet ist. Die näheren Vorschriften über die Form der Anzeige werden von den Landeszentralbehörden getroffen.

(Ausnahmeweise gestattete Abgabe von Fleisch an fleischlose Tieren.) In einem Erlaß der zuständigen Ministerien werden die Ortspolizeibehörden ermächtigt, die Abgabe von Fleisch an fleischlosen Tieren im Einzelfalle ausnahmeweise dann zuzulassen, wenn bei längerer Aufbewahrung ein Verderben des Fleisches zu befürchten ist. Von dieser Ermächtigung ist, wie es in dem Erlaß heißt, namentlich auf dem Lande für den Verkauf von Fleisch auf Freibänken und für den Verkauf von notgeschlachteten Tieren Gebrauch zu machen. Da dort Freibänke vielfach nicht mit Küheleinrichtungen versehen sind, würde es zu einem Verderben des Fleisches führen können, wenn der Verkauf von Fleisch, insbesondere auch der Verkauf des oft nur beschränkt haltbaren Fleisches von notgeschlachteten Tieren, grundsätzlich und ausnahmslos an den fleischlosen Tieren verboten bliebe, was unbedingt vermieden werden muß.

Der Postverkehr des Reichs-Postgebietes hat sich nach dem jetzt erscheinenden Geschäftsbericht in den Jahren 1914 und 1915 weiter gehandelt. Im Jahre 1914 (Ende 1913) auf 103 067 (Ende 1914) und auf 111 931 (Ende 1915) gestiegen. 70 v. H. der Postsendungen sind gewerbliche Unternehmungen und Kaufleute. Der Gesamtumsatz betrug 1914 rund 38 009

Millionen Mark, d. h. gegenüber dem Vorjahre 2 103 Millionen Mark oder 5,85 v. H. mehr, und 1915 rund 47 806 Millionen Mark, d. h. gegenüber dem Vorjahre 9 797 Millionen Mark oder 25,78 v. H. mehr. Bargeldlos wurden 1914 22 900 Millionen Mark oder 60,25 v. H. und 1915 29 853 Millionen Mark oder 62,67 v. H. des Gesamtumsatzes beglichen. Auf eine Postfahndung entfielen 1915 durchschnittlich 1200 Gut- und Lastschriften. Das Guthaben der Postfahndungen hat von 170,5 Millionen Mark (Ende 1913) auf 241,5 Millionen Mark (Ende 1914) und auf 273,8 Millionen Mark (Ende 1915), in den beiden Jahren 1914 und 1915 also um mehr als 100 Millionen Mark zugenommen. Das durchschnittliche Guthaben eines Postfahndungsbefehls belief sich 1915 auf 2332 Mark, dasjenige aller Postfahndungen im Durchschnitt des Jahres 1915 auf 307 Millionen Mark. Dieser Betrag war, bis auf die Betriebsmittel von 12,9 Millionen Mark, angelegt in Reichsschuldbuchforderungen, in Buchforderungen gegenüber verschiedenen Bundesstaaten, in Reichsschatzungsanweisungen, Darlehen an Genossenschaften und Wechseln sowie durch Ueberweisung an die Reichshauptkasse, im letzten Falle als tägliches Geld gegen 3 v. H. Zinsen. Von der Gesamteinnahme 1915 mit 19,7 Millionen Mark entfiel die Hälfte (9,8 Millionen Mark) auf die Zinsen. Auf die Entwicklung des Postverkehrs haben die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse günstig eingewirkt; sie haben gezeigt, wie notwendig es ist, mit den baren Zahlungsmitteln hauswirtschaftlich umzugehen, und zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs beigetragen. Damit sind dem Postverkehrsfahren zur Erfüllung seiner vornehmsten Aufgabe, durch die Pflege des Ueberweisungsverkehrs die Barzahlungen auf das notwendige Maß zu beschränken, die Wege geebnet worden.

§ Verste, 25. Mai. Auf eine 40jährige Dienzeit kann am kommenden Sonntag die geborene Frau Witwe Krieger zurüchbliden. Die Jubilantin erfreut sich allgemeiner Beliebtheit und die Zahl der Gratulanten dürfte an ihrem Ehrentage eine recht stattliche sein.

Dortmund, 24. Mai. Wegen Straßensaubere hatte sich gestern vor dem Schwurgericht der Vergarbeiter Anton Freiteit von hier zu verantworten. Der Angeklagte ist ruffischer Staatsangehöriger, wohnt aber schon seit 7 Jahren in Deutschland und ist wegen Grenzüberschreitung und Diebstahls mit drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hat am Abend des 30. November v. J. den Arbeiter Heyda, einer Leserteiler, überfallen und beraubt und durch Messerstiche das Gesicht arg zerschunden. Das Urteil lautete auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Ein Muttermörder.

Dortmund, 24. Mai. Vor der Ersten Strafkammer hatte sich gestern der am 3. März 1899 in Oberaden geborene Arbeiter Josef Langer wegen vollendeten Mordes, begangen an seiner eigenen Mutter, zu verantworten. Die Witwe Langer wohnte seit einiger Zeit in Dortmund-Eving; außer dem Jungen wohnte eine Tochter bei ihr, die in einer Fabrik beschäftigt war. Nachdem der Junge aus der Schule entlassen war, sollte er einen Beruf ergreifen, er hat zunächst Beschäftigung auf der Zeche gesucht, dann auf der Fabrik gearbeitet. In letzter Zeit ist er aber nur unwillig seiner Beschäftigung nachgegangen und zwar, wie er heute angab, weil ihm die Mutter kein ordentliches Essen gebe. Dieserhalb sei es, so erzählt er weiter, zwischen ihm und der Mutter des öfteren zu Streitigkeiten gekommen, namentlich weil ihm seine Mitarbeiter wegen des Essens gehänselt hätten. Anfangs Februar ging er gar nicht mehr zur Arbeit, weshalb die Mutter drohte, sie werde ihn aus dem Hause werfen. Er habe sich daraufhin gefügt, was soll ich tun, Geld und Essen bekomme ich doch nicht, ich werde meine Mutter deshalb tot machen? Der Gedanke sei ihm plötzlich gekommen, doch habe er wohl 10 Minuten nachgedacht. Der Vater habe ihm mal gesagt, wenn ihm einer etwas wolle, dann solle er ihn mit einem Beil vor den Kopf schlagen. In solcher Weise wollte er auch gegen seine Mutter vorgehen. Am frühen Morgen des 4. Februar hat er den Vorfall ausgeführt. Da die Leute in der Wohnung kein Licht hatten, beschloß er, zur Ausführung seines Planes den Augenblick abzuwarten, in welchem ein elektrischer Straßenbahnwagen an dem Hause vorbeiführte, dessen Licht das Zimmer für einen Augenblick erhellen. Mit einem schweren Solbeil hat er dann drei- bis viermal nach dem Kopfe der Mutter losgeschlagen und den Kopf gänzlich zertrümmert; das Beil blieb in der Wunde stecken. Dann hat der Angeklagte sich gewaschen und die Wohnung verlassen. Wie nun die Verhandlung des weiteren ergab, haben in der Familie denkbar schlechte Zustände bestanden. Die Frau hat ausnehmend getrunken; sie ging auf die Wochenmärkte und suchte dort Abfälle von Gemüse auf, die sie dann als Essen zubereitete. Der Junge war, als er ins Gefängnis kam, völlig unterernährt und körperlich wenig entwickelt. Der Stadtrat Herr Dr. Steinhaus hat festgestellt, daß der Vater des Jungen ein Trinker war und durch Selbstmord endete. Eine Schwester war geistig minderwertig; sie ist in einer Anstalt gestorben. Eine gewisse erbliche Belastung liegen bei dem Jungen vor, doch gebe sie nicht so weit, daß dieser nicht für seine Tat verantwortlich zu machen sei. Der Rektor des Jungen schilderte diesen als gutmütig und gefällig, und bemerkt, es sei ein guter Mensch aus demselben geworden, wenn er in einem ordentlichen Hause aufgewachsen sei. Der Junge sei zu schlecht ernährt gewesen, als daß er die Arbeit, die er auf der Zeche leisten sollte, dauernd verrichten konnte. Der Staatsanwalt, Herr Professor Bielerfeld, konnte keine Momente finden, die das Verbrechen des Jungen in einem milderen Lichte erscheinen ließen, er beantragte die für einen Jugendlichen Strafe, nämlich 15 Jahre Zuchthaus.

Hierlohn, 24. Mai. (Schieberei mit tödlichem Ausgang.) Im Verlaufe eines

Wortwechsels gab in vergangener Nacht gegen 12 Uhr in der Wirtschaft „Zur neuen Welt“ ein beurlaubter Soldat zwei Schüsse ab, die einen anwesenden etwa 20 Jahre alten italienischen Arbeiter so schwer verletzten, daß er nach kurzer Zeit im Krankenhaus verstarb. Der Täter, der als gewalttätig bekannt und seinen Urlaub bereits überschritten hatte, wurde alsbald verhaftet.

* Frömmern, 23. Mai. (Saubere Spitze.) In einer der letzten Nächte wurden einem Gutsbesitzer ein Kalb, zwei Gänse und zwei Enten gestohlen. Die Tiere wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet. Der Diebstahl kann nur von mit den Verhältnissen genau vertrauten Personen ausgeführt worden sein. Nicht unerwähnt möge sein, daß die Spitze-buben sich sogar die Zeit nahmen, die Stallung auszusäugen und von Blutspuren völlig zu reinigen.

** Neulinghausen, 24. Mai. Wegen Verfütern von Gerste hatten sich 38 Landwirte aus Erkenfeld vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Es handelte sich um einen Verstoß gegen bündelstrafliche Verordnungen, wonach die Hälfte der geernteten Gerste abgeliefert werden muß. Drei Angeklagte wurden freigesprochen, gegen die übrigen erkannte das Gericht auf je 30 Mk. Geldstrafe.

Aus aller Welt.

Unter der Auflage des vierfachen Raubmordes.

Vor dem Schwurgericht Danzig begann der Prozeß gegen den Schmied Wladislaus Paszkowski, der unter der Auflage steht, einen vierfachen Raubmord begangen zu haben. In der Nacht zum 30. Oktober 1915 brannte in Hochströhl bei Preußisch-Stargard das Wägenanwesen des im Felde befindlichen Besitzers Schwedowski nieder. Verheerende Nachbarn fanden vor der Tür des brennenden Hauses den 17 Jahre alten Sohn des Schwedowski blutüberströmt und nur mit einem Hemde bekleidet. Der junge Mann erzählte, daß sich in dem brennenden Hause seine Mutter, seine Großmutter und seine Geschwister befanden, die von einem Manne ermordet worden seien. Die Nachbarn machten sich an die Vörsarbeiten, sie konnten aber von dem Anwesen nichts retten, so daß es bis auf die Grundmauern niederbrannte. Den Verletzten brachte man inzwischen in ein Krankenhaus. Nach Wösch des Brandes fand man in den verschiedenen Räumen die verkohlten Ueberreste der Frau Schwedowski, ihrer 60 Jahre alten Mutter, einer Witwe Moos, ferner des 14 Jahre alten verkrüppelten Sohnes der Schwedowskischen Eheleute und des 4 Jahre alten Kasimir Schwedowski. Morbspuren waren nicht zu sehen, wohl aber ging die Befundung des geretteten Sigmund Schwedowski, der in Danzig das Gymnasium besucht, dahin, daß nachts ein Mann in das Haus eingedrungen sei; der Mann habe seine Mutter, Großmutter und Geschwister ermordet, er habe auch ihn ermordet wollen, ihn aber nur durch Stiche und Schläge schwer verletzt, dann habe der Mörder das Haus ausgeraubt und in Brand gesteckt. Zunächst gelang es nicht, den Mörder zu ermitteln. Der Verdacht lenkte sich auf den ehemaligen Zuchthäuser Wladislaus Paszkowski, der aus Hochströhl, wo er zuletzt gearbeitet hatte, seit Anfang November spurlos verschwunden war. Auf seine Ermittlung wurde eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt. Endlich im März, ermittelte ein Kriminalbeamter in Altona, daß dort im Dezember ein Mann wegen schwerer Diebstähle zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, der auffallende Ähnlichkeit mit Paszkowski hatte, nur hieß der Mann Nowak und befand sich bereits zur Verbüßung der Strafe im Zuchthaus in Celle. Dieser Verdacht wurde nachgeprüft, und es stellte sich heraus, daß er berechtigt war. Der Zuchthäuser Nowak war der gesuchte Raubmörder Paszkowski. Anfang April erfolgte die Ueberführung Paszkowskis nach Danzig, wo er noch in derselben Nacht dem Untersuchungsrichter ein Geständnis ablegte.

Das Gericht verurteilte den Mörder zum Tode.

— Einen grauenhaften Selbstmord verübte eine 43 Jahre alte Arbeiterin in Leipzig-Plagwitz, die schon seit längerer Zeit an Nervenkrankheit litt. Sie machte ihrem Leben dadurch ein Ende, daß sie sich den Kopf durch eine im Gang befindliche elektrische Wäschierolle zerschnitt.

— Den ungeratenen Sohn erdrückte und dann selbst den Tod gesucht hat der Maschinenmeister der Zuckfabrik in Raudnib in Böhmen. Die Tat an dem Sohne beging er, weil dieser ein Gewohnheitsdieb war und alle Ermahnungen keine Besserung seines Lebenswandels brachten.

Sport.

Dortmund, 25. Mai. (Sport.) Nach zweijähriger Pause werden in Dortmund die Pforten des neuen Rennplatzes in Wambel wieder eröffnet. Der Krieg hat auch im Rennsport eine unfreiwillige Unterbrechung gebracht, hoffen wir, daß die Zukunft der Pferdesport wieder fortlaufend gepflegt werden kann. Für die Rennen am 28. Mai sind 20 000 Mk. Preise ausgesetzt, die sieben Rennen des Tages werden von Jockeys geritten, da Herrenreiten während des Krieges wegen Mangel an Reitern nicht geritten werden können. Das Dortmunder Handicap 5000 Mark, ist das bestdotierte Rennen, es hat 20 Unterabteilungen gefunden. Das Wiederlegen- und Mai-Zagbrennen haben mit 12 resp. 16 Unterabteilungen, guten Anhang gefunden. Se. Hoheit der Kronprinz Wilhelm von Preußen hat zum ersten Male für weinere Preise Pferde genannt und werden in Dortmund geritten. Hoffentlich in Dortmund geritten.

Wacht gegen
neuen Welt.
Zwei Schiffe.
Jahre alten
reisten, daß
nie verstarb,
bekannt und
hatte, wurde

uhere Ewig-
keit wurden
Gänge und
wurden an
er Diebstahl
tissen genau
worden sein.
die Ewig-
puren völlig

Wegen Ver-
8 Land-
m dieigen
Es handelte
undesrattliche
der geernt-
n. Drei An-
0 M. Geld.

lt.

vierfachen

g begann der
staus Pasch-
tegt, einen
gegangen zu
Oktober 1915
isch-Stargard
befindlichen
Herbeikende
brennenden
des Schme-
mit einem
ann erzählte,
seine Mutter,
schwister be-
ordnet worden
an die
on dem An-
bis auf die
en Verlegeten
Krankenhause,
man in den
Heberreife
Jahre alten
ermer des 14
s der Schme-
Jahre alten
waren nicht
ekundung des
sti, der in
dahin, daß
eingedrungen
Großmutter
auch ihn er-
Stiche und
der Mörder
brand gestiftet
überder zu er-
auf den ehe-
Paschkowski
cht gebettelt
os verschöner-
wurde eine
egt. Endlich
albeamter in
Mann wegen
en Zuchtshaus
auffallende
hatte, nur
und bestand
der Strafe
verdacht wurde
raus, daß er
Novad war
owski.
An-
hrung Pasch-
in derselben
ein Gestand:

den Mör-
Mordver-
au in Leipzig
it an Nerven-
Leben dadurch
durch eine im
colle zerquet-

er drohelt
gefuht hat
it in Raubrit
ne beging er,
und alle Er-
Lebenswandel

port.) Nach
Dort und
blages in
r Krieg hat
illige Unter-
für die Zu-
en am Ge-
nennen am
usgefeht, die
d des Krieges
geritten we-
andicap 5000
en, es hat 20
e gefunden. Es
von Preußen
entzage Pläze
er remanen
harte...

Hauswirtschaftliches.

Abfall.
Als vorwiegendstes Fleischgericht, billig und wohlschmeckend und vor allem leicht verdaulich, bietet sich uns jetzt die Winderung; leider gebirt aber zu jener eine tüchtige Portion Schmutz; dieser wurde in früheren tüpigen Tagen als Abfall beiseite getan. Eine solche Verschwendung dürfen wir uns jetzt nicht mehr aufzählen lassen. Zuerst muß uns der Schmutz, mit Suppengrün gefüllt, eine kräftige Woullon liefern. Da sie nicht ganz klar erscheint, nehmen wir Auelin oder Graupen als Einlage. Dann wird das Fleisch sorgfältig von den Knorpeln gelöst, auch die Drüsen hinzugenommen, zweimal durch das Fleischbadmaschine getrieben, damit es möglichst fein gelocht ist, mit etwas Zungenbouillon, Majoran, ein wenig geriebener Zwiebel, Pfeffer und etwas Fett zu einem Brei gelocht, der mit Nährstoffsalzen versehen, auch einer verdünnten Zunge munden wird. Ebenso lassen sich gebratene Fleischstücke unter Zingurühren mit einem Ei, ein wenig geriebener gehackter Kartoffel und etwas geriebenem Weißbrot das von herstellen. Als Abfall wurden auch die Schalen der Aepfel betrachtet; weit gelehrt; sie ergeben uns mit dem Kernhaus aufgenommen ein wohlschmeckendes, hellrotes Gelee, das auf dem Wasser über Nacht eingeeigelt, in demselben Wasser 5-6 Stunden langsam gekocht, dann durch ein Sieb abgetropft und mit 1/2 Pfund Zucker auf 1 Pfund Saft so lange gekocht, bis der Saft breiig vom Löffel tropft und, auf einen kalten Teller getan, leicht erstarrt. Die im Sieb verbliebenen Schalen werden mit einer Keule soviel wie möglich durchgebeutert, das Mus mit Zucker und geriebener Zitronenschale kurz gekocht und so eine gute Marmelade erzielt. Die aromatischen Schalen der Apfelsinen und Mandarinen dürfen in dieser teuren Zeit auch nicht ungenutzt bleiben. Gewässen, werden sie so klein wie möglich gehackt, über Nacht in kaltes Wasser gelegt, auf 1 Pfund Schalen 1/2 Liter Wasser, in demselben Wasser in 5-6 Stunden langsam ganz weich gekocht. Vorher hat man den achten Teil feinst gehackte Koriandersamen in wie Apfelsinen 2-4 Tage eingeweicht, und unter 10-12maligem Abgießen mit immer wieder frischem Wasser ganz weich gekocht, durch die Gadammaschine getrieben; dann vermischt man sie mit den gekochten Apfelsinensalen, wiegt die Masse und schüttet auf jedes Pfund 1/2 Pfund Zucker hinzu. Kocht am nächsten Tage die Marmelade nochmals und vermischt sie mit etwas Zitronensaft.

Butter.

Viele Hausfrauen glauben, ohne Butter stieses köstliche Gemüße nicht anzufrachten zu können. Der Feinschmecker verzichtete auf die Butter im Etwas, als dieselbe noch in Hülle und Fülle zu haben war. Gerade die nicht immer einwandfreie Butter verlor in den meilen fatten das seine Aroma des Spargeles. Wer hat denn schon in Delfterreich und Ungarn, insbesondere in Wien, den Spargel mit Butter gegessen? Am zweckmäßigsten wird der Spargel mit etwas Salz abgekocht und in aufgetischt. Der Esser kann sich nach seinem Geschmack die Pfeffer nach mehr oder weniger Salz betreiben. Am feinsten schmeckt dazu Parmesan, den es lieber aber auch heute nicht mehr gibt. Man lasse also das köstliche Gemüße, das uns jetzt in ausserordentlich Menge in die Küche kommt, nicht unbenutzt, sondern verbrauche es auch ohne Butter.

Gesundheitliches.

Steigerung der Säuglingssterblichkeit im Frühjahr.
Was vor kurzem hat die Mehrzahl der Forscher die Ansicht vertreten, daß die hohen Sommertemperaturen den Kindern nicht direkt schaden, sondern daß diese die Verletzung ihrer Nahrung, sondern daß diese die Verletzung dieser Nahrung, begünstigen und daß diese dann die Krankheit verursachen. Wie Dr. Giesmann in der „Deutschen med. Wochenschrift“ führt, ist es aber nicht gelungen, in der Milch die Keime zu finden, die eine derartige gefährliche Giftwirkung verursachen. Da nun an jedem beliebigen heißen Tag, selbst im Frühjahr, in jedem Stadtteil und in ganz verstreuten Straßen gleichzeitig viele Kinder erkranken und in kurzer Zeit sterben, so müßte doch der Keim in der Milch, der daran schuld sein soll, recht weit verbreitet sein. Wenn dem wirklich so wäre, so müßte es doch möglich sein, ihn im Laboratorium zu züchten und mit ihm giftige Milch zu erzeugen. Da dies aber bisher nicht gelungen ist, so bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß die Mütter die Kinder direkt infizieren. Es muß aber unbedingt darauf das Hauptgewicht gelegt werden, daß Sterblichkeit überhaupt keine ideale Maßnahme für den Säugling darstellt, da sie auch im reifen Zustande an Schädigungen Veranlassung geben kann. Die Hygiene der Säuglingspflege muß daher zurücktreten hinter einer direkten Giftfrage für die Kinder. Der Beobachtung ist noch nicht genügend zum Bewußtsein gekommen, ein wie unerlässliches Gut die Muttermilch für den Säugling darstellt. Das gesamte Milieu, das ein Kind umgibt, ist von Einfluß auf seinen Gesundheitszustand. Daher heißt Säuglingsfürsorge treiben zugleich Wohlfühlungspflege ausüben.

Gegen Magenkrampf.

Hilft recht gut Valerianee. Wenn man hierbon am Morgen und Abend eine Tasse voll trinkt, wird das Unwohlsein bald verschwinden. Wenn man merkt, daß der Krampf eintritt, nehme man einige mit 20 Tropfen auf etwas Zucker oder mit Wasser genommen, bewirken fast ausnahmslos eine sofortige Verhütung. Wenn auch der Valerian etwas unangenehm riecht, so lasse man sich davon nicht abschrecken; denn der Geruch gewöhnlich ist entgegengesetzt, als der Geruch vermuten läßt. Weiterhin ist allen Magens leidenden das Warmhalten des Magens dringend anzuraten. Am zweckmäßigsten bedient man sich hierzu eines Wollstoffes (Fries oder Flanell), welcher auf der Magengegend getragen wird.

Gründkörper im Ohr.

Grundkörper hätte man sich, danach mit einem Instrument zu fassen, weil man ihn nur tiefer in den Gehörgang hineinschieben, was möglich ist, unter Verletzung des Trommelfelles bis in das Mittelohr. Eine Gegenstände im Gehörgang brauchen auch gar nicht eilig entfernt zu werden. Man kann gewöhnlich warten, bis ein Arzt kommt. Lebende Fremdkörper können, Zureifen und andere Infektionen, machen sofort sehr große Beschwerden; aber es gibt ein sehr einfaches Mittel dagegen: Man trinke Wasser in das Ohr, während der Kopf nach der Gegenseite geneigt ist. Dann wird das Infekt entweder augenblicklich herauskommen oder sterben. In beiden Fällen ist man die Gefahr beseitigt.

Landwirtschaftliches.

Zur Laubhubbereitung.
Man begegnet hin und wieder noch Zweifeln, ob Laubheu oder Heischnitter, wie man es nennen will, wirklich als ein Ersatzmittel für Wiesenschnitten dienen kann. Wiesenschnitten enthält an verdauungsfähigen Nährstoffen 54 Prozent Rohprotein, davon 38 Prozent verdauungsfähiges Eiweiß, 1 Prozent Rohfaser und 25,7 Prozent stickstoffreiche Extraktstoffe. Laubheu enthält im Mittel 62 Prozent Rohprotein, davon 3,7 Prozent verdauungsfähiges Eiweiß, 2,4 Prozent Rohfaser und 32,5 Prozent stickstoffreiche Extraktstoffe. Das Laubheu enthält also 11,6 Prozent Rohprotein, davon 8,5 Prozent verdauungsfähiges Eiweiß. Das Laubheu oder Heischnitter steht also dem Wiesenschnitten an Nährwert nicht nach und bietet auch ein Futter, welches gern gefressen wird, vorausgesetzt, daß es zur richtigen Zeit und sorgfältig gewonnen wird. Mit Entschiedenheit der jungen Knospen und Triebe an Wäldern und Strauchgruppen werden anderen Nährstoffen und Eiweiß erzeugt und Eiweiß ist gerade der in den Futtermitteln so wichtige und wertvolle Nährstoff. Das Gras der Wiesen wird zu Heu, der grüne Saft wird getrocknet. Deshalb sollen sich die grünen Teile von Wäldern und Strauchgruppen nicht trocknen und getrocknet verfüttern lassen. Die Gewinnung dieses Heischnitters ist viel einfacher, und man soll deshalb dieses Futter nicht ganz aus dem Auge lassen. Am geschmacklichsten ist Laubheu oder Heischnitter, wenn es im Frühjahr, noch der Blüthenzeit, gewonnen wird. Sobald man nur die Blätter abnimmt, sind die jungen Triebe mit dem Laubheu ab, so muß Laubheu sorgfältig, das Heu mit einer Gabel vorsichtig durchgehoben, ähnlich wie man Heu oder Stroh trocknet, ab und zu wenden, damit das Laubheu nicht abfällt und beim Trocknen verloren geht. Sobald das Laubheu genügend abgetrocknet ist, kann es in kleine Bündel, oder, wenn Regen droht, in kleine Säcke, in die ja auch genügend abgetrocknetes Laubheu gelegt, in den Häufen später nachgetrocknet. Sobald solches Laubheu genügend durchgetrocknet ist, wird es unter Dach gebracht. Hat man luftigen Haus- oder Scheunboden, so kann man es sofort dorthin bringen, wenn es auch noch nicht so vollständig durchgetrocknet ist. Es wird dann der Einwirkung des Wetters entzogen. Es ist zwar gut, wenn es langsam und an nicht so sonniger Stelle trocknet. Es darf dann aber auf dem Boden nicht liegen, sondern leicht und locker auseinander gelegt und auf dem Boden mit einer Gabel nochmal nachgetrocknet werden, damit es dort noch weiter nachtrocknet. Alsdann kann man es auf dem Boden locker höher aufschichten. Es empfindet sich nicht, was auf diese Weise gewonnene Laubheu in Würde zu binden, weil es dann leicht muffig oder schimmelig wird. Das so gut gewonnene Laubheu ist ein ganz vorzügliches Fütterungsmittel.

Schutz den besten Mastern und Wiesen.

Die zum Zwecke der Volksernährung landwirtschaftlich bebauten bisher ertraglosen Flächen werden von den Politikverordnungen besonders in Öbüt genommen. Insbesondere ist das Weiden, Fahren, Reiten und Viehtreiben über bestellte Wälder und Wiesen vor beabsichtigter Ernte mit Geldstrafe oder Haft bis zu 14 Tagen, sowie ferner das Entweichen von Gärten und Feldfrüchten oder anderen Boden-erzeugnissen aus Gartenanlagen aller Art, von Wäldern und Wiesen mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, oder mit entsprechender Haft bedroht. Zuwiderhandlungen werden von den Politikverordnungen unmissverständlich zur Verurteilung gebracht werden.

Mr. 63



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von F. Courty, Malier.

4. Fortsetzung

Gilda von Verden stand mit einem klaren, gequälten Gesicht am Fenster des Schlafzimmers ihrer Pflegemutter. Diese hatte das junge Mädchen während ihrer Krankheit wirklich wieder unheimlich geliebt und ihn nicht nur, war sie schon unendlich, wenn sie sich selbst nicht fühlte, so konnte sie, wenn sie krank war und Schmerzen hatte, ganz unermüdlich launisch und heftig sein. Sie ließ dann oft die gewöhnlichsten Schimpfen gegen Gilda aus und schlug und stieß nicht selten nach ihr. Gilda war dann immer und unbedingt an allem schuld, was der launischen, fränkischen Frau Besorgnisse machte.

Erfahrung.

Kennst du die Blume, die kein Wasser braucht, weil sie in Menschenblut die Wurzel taucht? Die Nacht verschmähst und Wärme nicht begehrt, weil sie nur blüht, wo Leben sich verzehrt? Dunkel ihr Reich — hast du ihn schon erblickt? Herb ihr Geruch — hat sie ihn dir geschickt? Hast du die Duld, die dumpfe, schon gelüft, wenn sie die Wurzel in dich eingewickelt? Dem Herzen weh, in dem sie aufsteht, denn Jugend stirbt, wo sie in Blüte geht; und doppelt weh der Seele, die so leicht, daß sie kein Erdreich ihr zum Wachsen reicht — denn aus der Welt, ein Schatten ohne Spur, geht jener, der Erfahrung nicht erhärtet.

E. v. Wildenbruch.

Gilda hatte sich schnell umgewandelt und war dann leise wieder ins Krankenzimmer getreten. Die Rose, die noch dort wehte, machte ihr ein Gefühl, als wolle sie sagen: „Nicht haben Sie für eine Weile Ruhe.“ Und sie deutete auf die Kranke. Sie war eingekleidet, Gilda hatte, machte der Rose durch ein Zeichen begreiflich, daß sie sich entfernen könne, was diese auch befolgte. Und nun stand Gilda am Fenster, ganz elend und verzagt, und doch froh, daß die Pflegemutter schlief und sie eine Weile Frieden hatte. Sie wagte sich kaum zu rühren, um die Schlafende nicht zu stören.

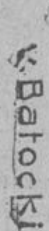
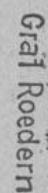
Gilda war selbst todmüde von den vielen Nachschauen und schaute sich nach Schlaf. Doch ehe sie sich im Nebenzimmer auf den Boden legte, wollte sie noch ein Weile warten, um ganz sicher zu sein, daß die Kranke fest schlief und sie nicht gleich wieder brauchte.

Die Zimmer lagen im Hofparterre der Villa „Fortuna“. Als sie nun am Fenster stand und mit müden, brennenden Augen von Garten lang kam, auf seinen Stof gelüßt, vorübergehen. Gilda hob die Unterlippe mit seiner Schwere beend, und wollte nun im Garten ein Ruheplätzchen aussuchen. Seine Augen lagen zu dem Fenster empor, hinter dem er die Wohnung der Sommerkinderin hatte. Wie oft hatte er schon vergeblich nach diesen Fenstern geblickt! Seine hatte er oft. Er sah Gilda stehen, und seine Augen leuchteten stumm auf. Er zog den Hut und verniedelte sich. Gilda dachte mit ihrem Herzen, freudlos, daß sie für keinen Glück gemacht lächelnd eine einladende Bewegung, als wolle er sie hinaus in den warmen Sonnenlicht locken. Aber Gilda schüttelte traurig lächelnd den Kopf und deutete hinter sich, um ihm zu verstehen zu geben, daß ihre Kranke in dem Zimmer schlief.

Da ging er mit Bedauern langsam weiter. Seine Augen aber ließen nicht von ihr, bis er wieder war. So langsam er auch ging, um das liebe Bild festzuhalten und vor ein Verfall in sich aufzunehmen, war er doch viel zu schnell für seine Wünsche. Gilda sah ihm nach. Sie legte ein so warmes Mittel mit diesem armen reichen Mann, der sein Leben mit einer so be wunderbaren Ergebung und Ruhe trug. „Er trägt eine schwere Kette an den Fingern“, dachte sie. Gegen sein Schicksal in als ich“, dachte sie. Gegen sein Schicksal in das meine noch immer benedictus. Ich bin ein glücklicher Mensch, und treuherzig in der Welt. Sie suchte sich ihr Glück so richtig als möglich auszumalen. Sie redete sich ein, daß sie ganz freiwillig bei der launenhaften Pflegemutter anhalte. Und was man freiwillig tut, muß leicht sein. Wenn sie nur die Pflegemutter hätte lieben können, dann wäre ihr alles viel leichter geworden. Aber freilich, aus Liebe konnte sie sich nicht zwingen der Frau gegenüber, die für Mutter nennen mußte, was ihr durchaus nicht leicht fiel. Ihr ganzes Wesen empfand sich da-

Erſchei
Sonnab
oder de
zeile od

Medalssekretär Dr. Helfferich



Allerlei Kriegsbilder. Die Einnahmezeit steht vor der

Bericht
W G r o
(Mittheilung)
Bei
Englisch
wurden an
deutschen B
der Maas
Feindes ge
Cumiere
stießen un
ihrer vorge
eroberten
der Feste
jüdisch des
der in un
Walde lie
Tages unse
sehr schwe
Franzosen
genen ein
Deutet.

Bei St
wurde je 1
kampf abge

Def
Aeine
Wa
Nesleb
lischen Flieg

Der
Unthlich
nachmittags
dauerten
Mort Hom
Artilleriefes
aus dem A
Im Laufe m
lebhafter G
feindlichen
wiederzunch
koppelte sich
Feste Dou
besonders e
zeit. Die
fisch, auf d
bairischen
lich den ga
losen Verju
lang es de
wieder zu
gebung von
Gleichzeitig
Stellungen
fluten, in n
unserer Inf
Front keine
gischer W
gefodhte von
von Dir
auf die de
führten.

D
(W) An
Lage auf dem
Aeine englisch
einem Kampf
gegenseitiges
S o u c h e z b o

Ueber
schreibt die
hat sich die
bedeutender
angriffswesig
rechten Maas
dem Beifern
unserer Tru
Straße Haue
Die französi
zweifelster
Zweck, dadur
Front zu sch
der Gegenst
als die Offen
eingesetzt un
in unsere St
hinausgewor
mont ist fest
französi
heran vorge
auch dem G

and angelant seien, um Hauptstädte

„Das Pferd eines Kommandeurs ist zu fein und fein pfleger gehö, um

rich auf die
bairischen A
sich den ga
losen Verju
lang es de
mieder zu
gebung von
gleichzeitig
Stellungen
fluten, in
unserer Inf
front keine
gischer W
gefechte von
nom Digm
auf die de
führten.

D
(W) An
lage auf dem
Kleine engli
nen Kampf
gegenseitig
S o u c h z b a

Ueber
schreibt die
hat sich die
bedeutend
angriffsmä
rechten Ma
dem Besser
unserer Tru
Straße Hau
Die franzö
zweifelter
Zweck, dadu
Front zu sch
der Gegenf
als die Offen
eingesetzt un
in unsere St
hinausgewor
mont ist fest
französi
heraus vorge
auch dem G

lebens während der Zepelinangriffe
Tag legen, ich viel ruhiger in

Bräutchen, die übrigens alle ankommen, aufsteht eine andere Braut geislagan, indem McDonalds stift an ihren Bräutigam 2

Ueber
 schreibt die
 hat sich die
 bedeutend g
 angriffsweise
 rechten Maas
 dem Pfeffer
 unsere Trup
 Straße Haue
 Die französi
 zweifelter
 Zwed, dadur
 Front zu ich
 der Gegenst
 als die Offen
 eingesetzt un
 in unsere St
 hinausgewor
 mont ist fest
 französische
 heran vorge
 auch dem G

— „Gefährdungen, die in der Zeit in die gehen.“

erziehungs-, der Liebesorgie, der Tugend brängenden Jugend steht dieser aus der Baldeinfamie des Dörflers, der aus der Baldeinfamie des Dörflers führt, an Deutschlands

lebendige Erscheinungen hatten. In der ersten
 Reihe in diesem Punkte der Iphigeneia, die
 der geistige Gaiusus einschmeichelt, der die
 in den alten Gralischen Schriften eingeschmei-
 chelte Mädchen beschreiben ihn, ferner die
 ersten und fange, seine Erscheinung
 in ihm aufzufinden, der sein Leben be-
 reitete, bis er der natürliche Tod-
 der selber findet.